

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

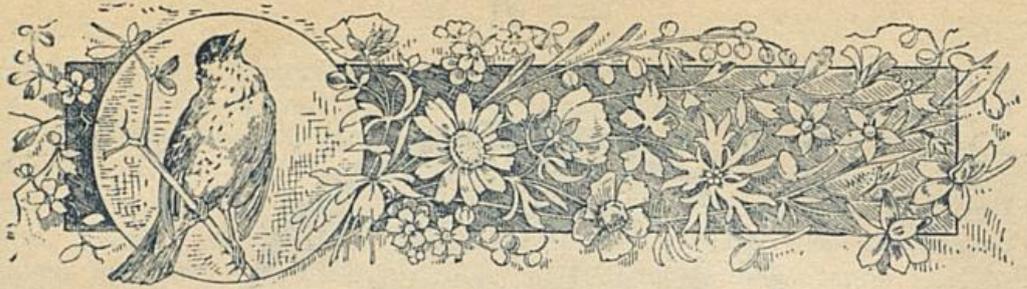
Oldenburg

Poppe, Franz

Zürich, [1889?]

III. Ausflüge.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7880



III. Ausflüge.

Allgemeines über Land und Leute.

Die nach allen Richtungen führenden Eisenbahnen benutzen wir, um nach Norden und Süden, Osten und Westen unsere Ausflüge zu machen und Land und Leute kennen zu lernen.

Die norddeutsche Ebene, zu der auch Oldenburg gehört, war einst ganz vom Meere bedeckt. Bis zum Teutoburger Walde, Wesergebirge und Harz rollten die Wogen darüber hin. Nach und nach aber wurde der Boden erhöht durch Ablagerung von Steingeröll, Sand, Mergel, Thon und Lehm, die aus dem Wasser niederschlugen und sich schichtweise aufeinander legten. Wir begegnen im Oldenburger Lande den drei Gegensätzen, die für das ganze nordwestliche Deutschland charakteristisch sind: Geest, Moor und Marsch.

Das Wort „Geest“ kommt her von „güst,“ d. h. trocken, unfruchtbar. Der Boden ist jedoch keineswegs überall unfruchtbar, sondern grösstenteils zum Getreide-, Obst- und Gemüsebau sehr geeignet, nur ist er nicht in so hohem Grade fruchtbringend wie die überaus fette, gesegnete Marsch. Diese ist angeschwemmtes Land und besteht aus schwerem, mit Sand und Kalk vermischten Thonboden, „Klei“ genannt, den Meer und Flüsse nach und nach absetzten. Der Süden des Landes ist Geest, der Norden Marsch. Zu jener gehören das Ammer- und Münsterland und die Delmenhorster Geest, zu dieser das Jeverland, Butjadinger- und Stedingerland. Auf der Grenze zwischen Marsch und Geest und auch im Innern der letzteren findet man häufig Moor. Dieses ist in feuchten Niederungen entstanden und besteht aus vermoderten Wasserpflanzen, namentlich Moosen, Schilf und Gräsern. Das Sumpfmoo hat nämlich die Eigenschaft, dass es Jahr für Jahr unten abstirbt und oben aufs neue fortwächst. So häufte sich im Laufe der Jahrhunderte die bräunliche oder schwarze, filzig-schlammige Masse an, welche wir Moor nennen. Es wird in länglich viereckigen Stücken gestochen, ausgegraben und getrocknet und bildet alsdann ein vorzügliches Brennmaterial, den Torf. Um den Moorboden kulturfähig zu machen, namentlich für den Buchweizenbau, wird die obere Schicht gehackt, getrocknet und alsdann gebrannt. Die durch dieses Moorbrennen entstehende gewaltige Rauchmasse wird vom Winde häufig bis Mittel- und Süddeutschland getragen und dort „Höhenrauch“ genannt. Auf der Geest wechseln zwar Erhebungen und Senkungen miteinander ab, doch erhebt sich kein Punkt höher

als 90 m über dem Meeresspiegel. Die Marsch ist, abgesehen von den Hügeln oder Warfen, auf denen einzelne Häuser und Dörfer liegen, fast ganz flach und eben. Sie liegt teilweise niedriger als der Meeresspiegel und würde demnach häufigen Überschwemmungen ausgesetzt sein, wenn die Küste nicht mit hohen, zusammenhängenden Erdwällen oder Deichen umgeben wäre. Während auf der Geest Wald, Heide und hohes Ackerland miteinander abwechseln und die ehrwürdigen Bauernhäuser mit ihren langgestreckten, dunkeln Strohdächern im Schatten und Schirm uralter Eichen liegen, ist die Marsch ganz kahl und einförmig. Nur hin und wieder erheben sich sturmzerzauste Eschen um die zerstreut auf hoher Warf gelegenen grossen, einstöckigen, massiven Bauernhöfe, „Berge“ genannt, und um die alten, ehrwürdigen Friesenkirchen mit ihren kleinen, spitzen Fensteröffnungen hoch in der Mauer.

Einst war das Gebiet der Marschen viel umfangreicher als jetzt; es erstreckte sich über die Reihe der friesischen Inseln (Wangerooge, Norderney etc.) hinaus. Das Meer suchte aber stets sein altes Eigentum zurückzuerobern, und immer mehr Land wurde von den Sturmfluten verschlungen, ganze Kirhdörfer und fruchtbare Ebenen wurden im Grunde der See begraben. So entstanden nach und nach die grossen Meerbusen der Jade und des Dollart. Die Sturmfluten zwangen die Marschbewohner, immer höhere und umfangreichere Warfen oder Wurten aufzuwerfen, auf welchen sie ihre Wohnungen und Dörfer erbauten, und durch stärkere und höhere Deiche ihre Ländereien zu schützen. Ausserhalb der Deiche bildete sich aber fortwährend neues Land („Grodin, Polder“), dieses wurde wieder eingedeicht, und so ist nach und nach höchst fruchtbares Erdreich gewonnen. Das eingedeichte Land bedarf aber auch der Entwässerung, und zu diesem Zwecke wurden Kanäle („Tiefe“) und Schleusen im Deiche („Siele“) angelegt. Die oldenburgischen Deiche haben eine Länge von etwa 34 geographischen Meilen. Sie sind ca. 6 m hoch, am Grunde 30 m breit und haben nach der Seeseite eine sehr schräg abfallende Böschung, die an gefährlichen Stellen mit Steinen gepflastert ist.

Solche Anlagen sind natürlich sehr kostbar, weshalb der Marschbewohner den Deich auch seinen „goldenen Ring“ nennt. Ein Spaziergang auf dem Seedeiche ist ungemein interessant. Der Deich bildet die Scheidelinie zwischen zwei in eigentümlichem Kontrast stehenden Bildern. Landeinwärts überschaut man die fast unabsehbare grüne Ebene mit ihren weidenden schwarz und weissgefleckten Rinderherden, stolzen, jagenden Rossen, blumigen Wiesen, goldigen Rapsfeldern und stattlichen Bauerngehöften, und seewärts das öde graue Watt mit den kreischenden Schwärmen der Wasservögel und das unendliche, brausende und rauschende Meer.

Die Bewohner der Marsch sind friesischen Stammes und zeichnen sich durch Festigkeit, Freiheits- und Heimatliebe aus, Eigenschaften, die durch den beständigen Kampf mit dem Meer und ländergierigen Fürsten ein scharfes Gepräge erhielten. Im Kampf mit den Fluten haben sie oft den Heimatboden mit ihren Leibern gedeckt, wenn es galt, die in den Deich gerissene Lücke zu verschliessen. Im Kampf mit Junkern und Pfaffen haben sie oft die teure Heimatscholle mit

ihrem Blut getränkt, wie z. B. das tapfere Stedingervolk. Kein Wunder, dass sie so an der Scholle kleben. — „Lieber tot, als Sklav!“ war stets ihr Wahlspruch. Weniger stolz und entschieden, wenn auch zähe, aber phlegmatischer, gemüthlicher angelegt sind die Bewohner der Geest, namentlich auf dem Ammerlande, die den Grundcharakter der alten Niedersachsen seit Jahrhunderten treu bewahrt haben. Jedem Fremden muss es auffallen, dass im Oldenburgischen das Wort „Bauer“ von schwerem Gewicht ist, ganz anders als in Mitteldeutschland. Die oldenburgischen Bauern sind schon mehr Gutsbesitzer, vor allem in der Marsch. Der Bauernstand ist der herrschende. Oldenburg ist vorwiegend ein Ackerbau und Viehzucht treibendes Land. Jedem Fremden wird die Grösse und das ungemein stattliche Aussehen der oldenburgischen Bauernhäuser auffallen, die inmitten des Grundbesitzes und der ansehnlichen Nebengebäude entschieden den Eindruck behaglichen Wohlstandes machen.

Der Charakter des Oldenburgers prägt sich aus in seiner Sprache, welche die niederdeutsche, die sogenannte plattdeutsche Sprache ist, kein verdorbener hochdeutscher Dialekt, wie das Mitteldeutsche, sondern eine kräftige, urwüchsige Stammessprache. Ist sie auch infolge des norddeutschen Phlegmas etwas gedehnt und schleppend, so ist sie doch volltönig und besonders reich an schlagenden und witzigen Redensarten und Sprichwörtern. Der Oldenburger hat einen sogenannten trockenen Witz und einen klaren praktischen Verstand. Die heitere Beweglichkeit des Süddeutschen geht ihm ab. Er ist schwerfällig, ruhig, aber ausdauernd. Gesang hört man selten, aber auch kein Fluchen. Oldenburg hat keinen Pöbel und kein verkommenes Proletariat. Das kommt daher, dass es vorwiegend ein Ackerbau und Viehzucht treibendes Land, ein Bauernland ist und dass die sozialen Verhältnisse noch durchweg gesunde sind. Über 51% der Bewohner treiben Landwirtschaft. Es giebt schwerlich in Deutschland einen Volksstamm, der sich unter seinem angestammten Fürstenhause glücklicher fühlt, als der oldenburgische.

Nachdem wir so Land und Leute im allgemeinen kennen gelernt haben, machen wir, um einen spezielleren Einblick zu bekommen, unsere Ausflüge, zunächst nordwärts nach Rastede, Varel, Neuenburg, Jever und Wangerooge, wobei wir den deutschen Kriegshafen Wilhelmshaven streifen. Um dem Leser auch eine Vorstellung von der „plattdeutschen Sprache“ zu geben, sei hier ein Lied vom Verfasser dieses Buches zum Lobe derselben mitgeteilt.

Plattdütsch.*)

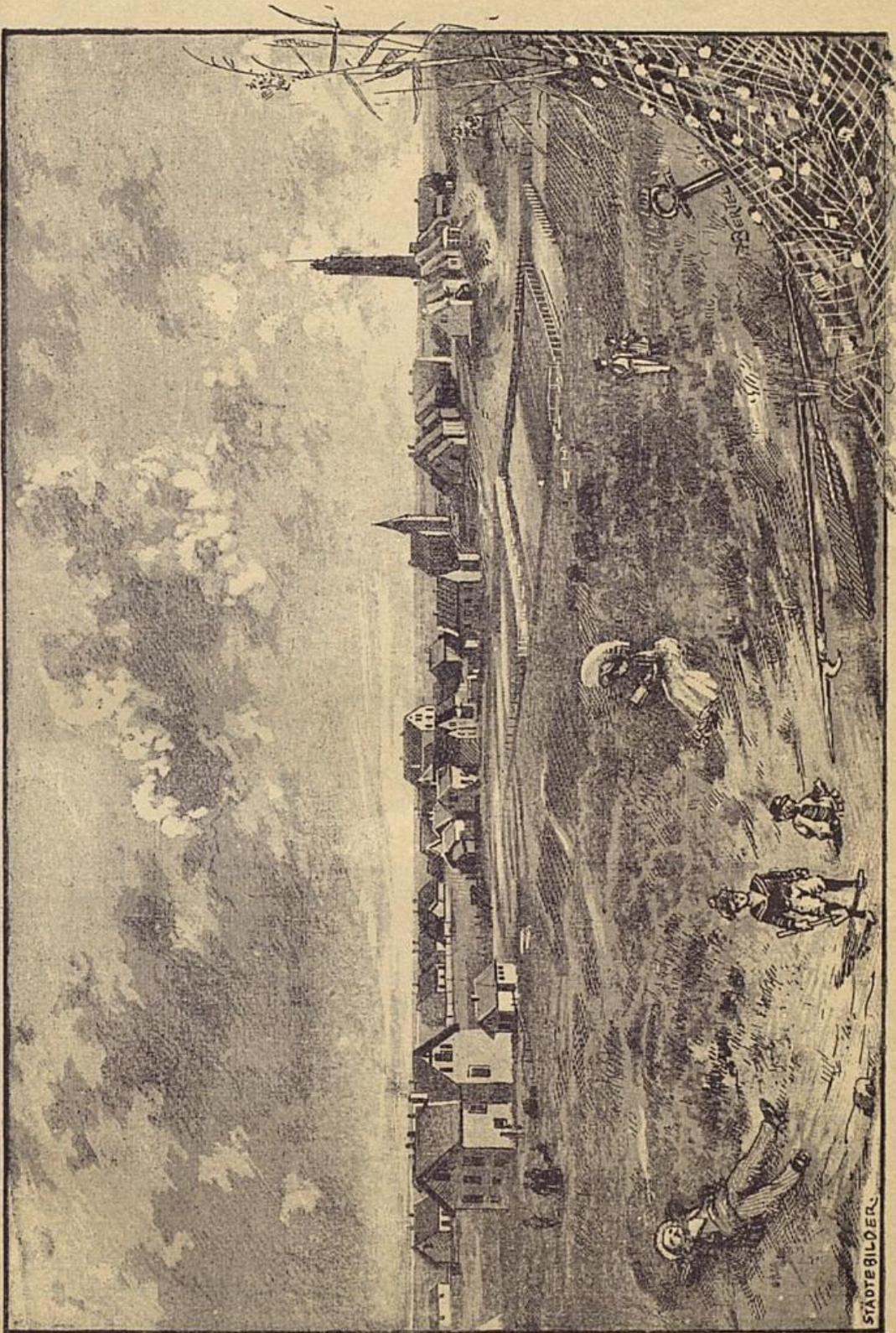
Se säen, wi Noorrdütschen
Verstunnen kien Gesang,
An'n Rhien un an de Donau
Dar harr de Sprak blot Klang.

Dat hett us lang' verdraten,
Dat se us so veracht't,
As harrn se't Recht ton Singen
Fär sick alleenig pacht't.

Hebbt wi nien Hart in'n Liewe,
Dat föhlt so Freid as Leid?
Hebbt wi nien Hart in'n Liewe,
Wat fär de Freeheit sleit?

Gott hett us nich verlaten
In'n hogen, kolen Noord;
Hier kamt de schönsten Blomen,
De schönsten Froens foort.

*) „Marsch und Geest“, plattdeutsche Gedichte von Franz Poppe. Mit dem Bilde des Verfassers. Oldenburg.



Wangerooge.

(Oldenburg).



De Nachtigal un Bokfink,
De Spree un Drossel floit't,
De Lauerk singt so lustig
Hoch äwer de gröne Heid!

Un wenn dār düster Dannen
De Winterstorm hensust,
Dat klingt, as wenn dat Ordell
Mit all' Registers Brust.

Dat Meer sleit an de Küsten,
As wenn de Klocken klingt,
So deep, so holl, so mächtig,
As wenn't den Grundbass singt.

Us' Sprak is as us' Heiden
Ursprüngelk noch un free,
Us' Sprak is deep un mächtig
Un prächtig as de See.

Dar kann m' getrost mit segeln
Dār't wille Lebensmeer;
Se föhrt dār Storm un Brannung
So männig Schipp hendār!

Min Modersprak, wo klingst du
So söt un doch so stark!
Wo leew' ick di van Harten,
Du Land vull Kraft un Mark!

En Hoch, Jungs, fär dat Plattdütsch,
Lat't brusen as dat Meer!
En Hoch, Jungs, fär den Noorden,
Dar lävt un starvt wi fär!

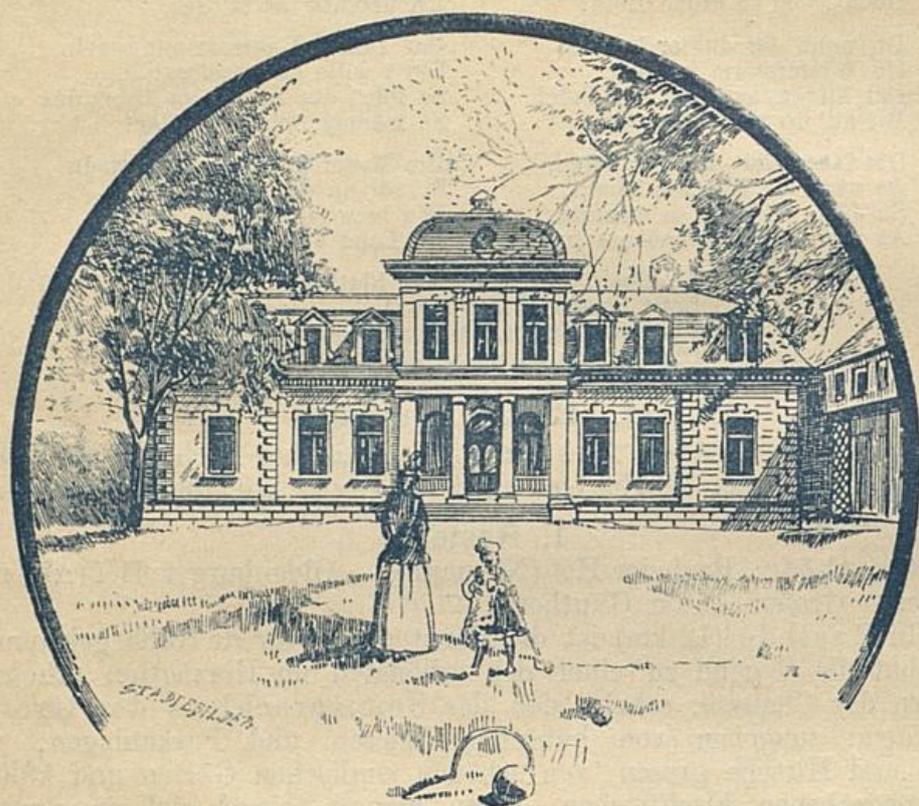
1. Erster Ausflug.

Zu unserm ersten Ausfluge in nördlicher Richtung benutzen wir die Bahn nach Wilhelmshaven, Jever etc. und gelangen zunächst nach

1. Rastede.

Gasthöfe: Rasteder Hof (Niemann). — Oldenburger Hof (Ahlers).
— Zum Grafen Anton Günther.

In Rastede (12 km) ist die Kunst der Natur zu Hülfe gekommen und hat die Gegend zu einer der schönsten im Herzogtum erhoben. Unfern der Chaussee erhebt sich das Sommerschloss des Grossherzogs, umgeben von hübschen Wiesen und Parkanlagen, wo Rehe und Hirsche grasen, von schönen englischen Gärten und künstlich gegrabenen Fischteichen, deren blauer Spiegel sich in sanften Biegungen den Park entlang zieht. In Rastede war früher ein reiches, berühmtes Benediktiner-Mönchskloster, das um die Mitte des 11. Jahrhunderts (1059) gestiftet sein soll und zur Zeit der Reformation säkularisiert wurde. Die Annalen des Klosters Rastede sind eine der wichtigsten Quellen der altdeutschen, speziell oldenburgischen Geschichte. Aus den Materialien des abgebrochenen Klosters liess Graf Anton Günther ein Jagdschloss bauen, auf welchem er auch starb. Später wurde das Schloss von Grund aus schöner aufgebaut. (Siehe das Bild!) Auch die wüste Klosterkirche wurde abgebrochen und das darin befindliche Grabmal des Grafen Moritz III. († 1420) in die St. Annengruft versetzt; jetzt befindet es sich im antiquarischen Museum zu Oldenburg. Die St. Annengruft ist ein auf zehn Pfeilern ruhendes Rundgewölbe (Krypta) unter dem Chor der jetzigen Rasteder Kirche. In dieser Gruft stehen sechs Särge. Ausser in den Domen zu Bremen, Merseburg, Paderborn u. a. ist in Norddeutschland eine solche Krypta aus der Zeit des romanischen Baustiles (9. bis 12. Jahrhundert) nicht zu finden. Sie hat wie der Bremer „Bleikeller“ die Eigenschaft, Leichen auszutrocknen, und soll von demselben Meister gebaut sein. — Dem Schloss gegenüber, an der anderen Seite der Chaussee, liegt das Palais, ebenfalls von reizenden Parkanlagen umgeben. (Siehe das Bild!) Sehr lohnend ist ein Spaziergang durch den grossen Park nach Loyerberg, wo sich vom hohen Geestabhang eine weite Aussicht über das angrenzende Moorriem eröffnet.



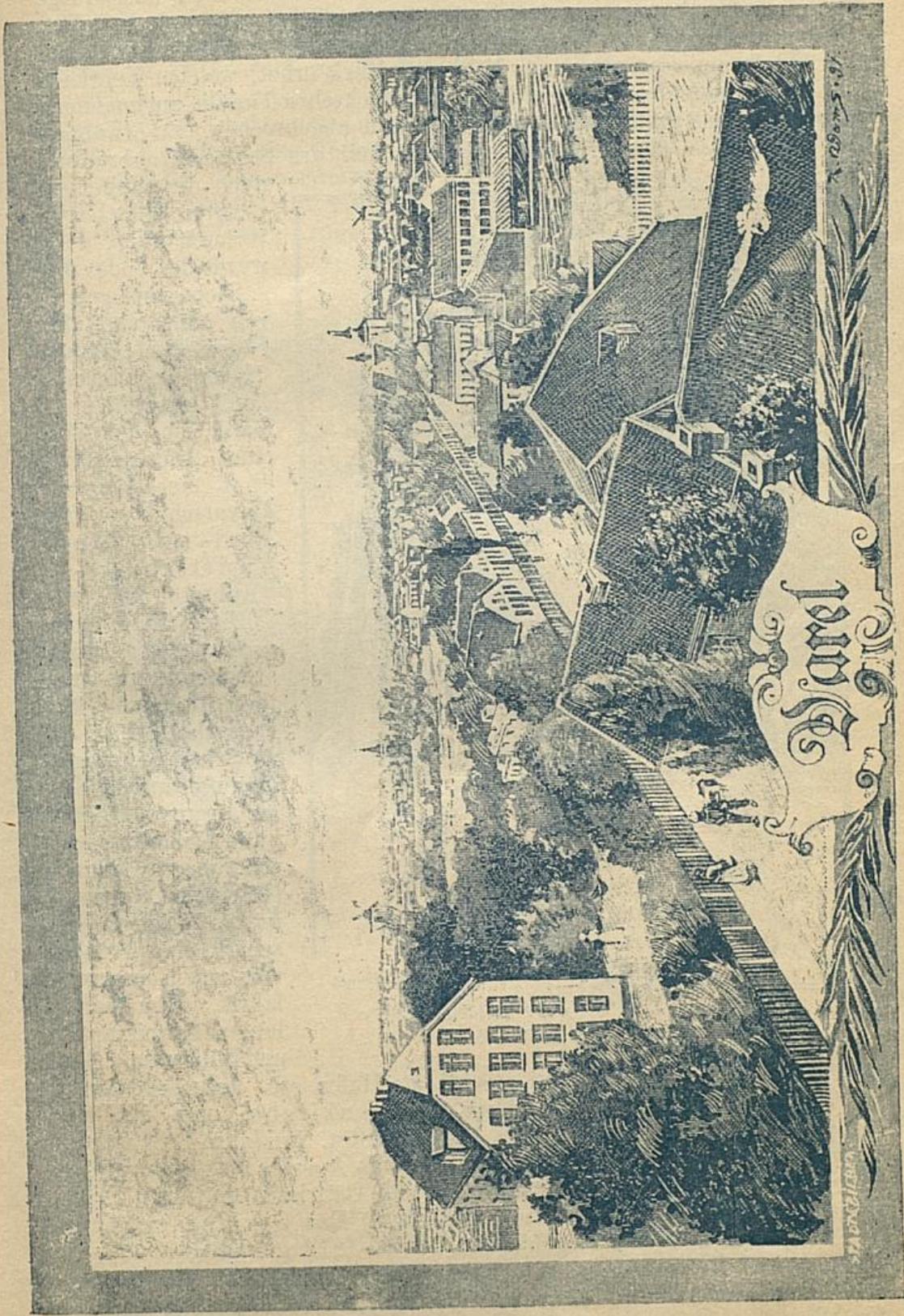
Palais in Rastode.

2. Varel an der Jade.

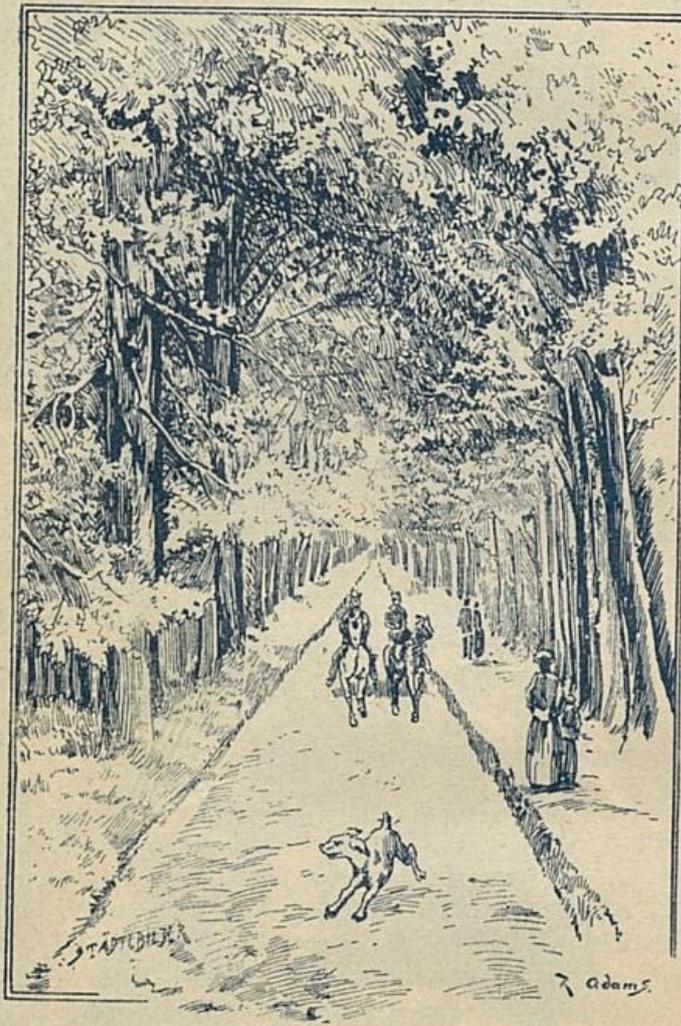
Gasthöfe: Hôtel Ebolé (Kirchner). — Victoria-Hôtel (Niemann). — Butjadinger Hof (Stechmann). — Hôtel Schütting (Büsing).

Auf unserer Weiterreise nach Varel (31 km) passieren wir die Stationen Hahn und Jaderberg. Zu Hahn ist ein grosses, schönes Gut, welches ehemals den Johannitern gehörte. Im Hahner Busch befindet sich neben dem Gutsgarten eine Partie riesiger Edeltannen, die in ganz Deutschland ihres Gleichen sucht.

Varel (siehe das Bild!) ist eine freundliche Stadt mit ca. 5000 Einwohnern, in ungemein hübscher Umgegend. Als Luftkurort ist es sehr empfehlenswert. Der Vareler Busch, ein zwei Stunden weiter Hochwald, stösst unmittelbar an die Stadt. Sehr lohnend ist ein Spaziergang durch die köstliche, grosse Buchen- und Lärchen-Allee (siehe das Bild!) nach dem idyllisch gelegenen Kaffeehaus (15 Minuten). Von hier gelangen wir in einem Stündchen nach dem romantisch, mitten im Walde gelegenen Mühlenteich (Restauration Uchtmann). Wir könnten jetzt auch unsere Wanderung fortsetzen nach Bockhorn und Neuenburg, um den Urwald zu besichtigen, allein wir wollen diesmal lieber umkehren und uns zunächst das Wichtigste in Varel ansehen. Die Stadt war bis 1854 die Residenz der Grafen



von Varel. Im genannten Jahre wurde der weltbekannte, langjährige Bentincksche Prozess um den Besitz der Grafschaft dadurch beendet, dass Oldenburg einen Vergleich vorschlug, worin es sich zum Ankauf des Fideikommisses um ca. 6 Millionen Mark erbot, welcher Vergleich von den streitenden Parteien der v. Bentinckschen Familie angenommen wurde. — Das gräfliche Schloss wurde nun abgebrochen. Zu erwähnen ist noch, dass als im Jahre 1751 ein Teil des Schlosses abbrannte, auch die Bibliothek



Grosse Allee in Varel.

Anton Günthers verloren ging, doch wurde der Codex des „Sachsenspiegels“ von 1336 und der Codex des „Schwabenspiegels“ von 1355 gerettet. — Varel ist der Sitz eines Amtsgerichts, hat eine höhere Privatschule, eine Real- und Landwirtschaftsschule, höhere Töchterschule, ein vorzügliches Waisenhaus, eine protestantische und katholische Kirche, eine Synagoge, grosse Manufaktur- und Kolonialwaren-, Eisen- und Galanteriegeschäfte, ein Granat-(Garneelen, Nordseekrebse) -Versandgeschäft, eine Präserven- und Konservenfabrik, Buchhandlungen (Acquistapace und Bültmann u. Gerriets Nachfolger), eine Seebadeanstalt am Hafen etc. Sehr sehenswert ist insbesondere die althehrwürdige Friesenkirche, eine der vier Hauptkirchen Rüstringens, bereits 1144 gestiftet. Im Jahre 1481 wurde sie in eine Kreuzkirche umgewandelt und dem Apostel Petrus gewidmet. Der Turm derselben wurde 1463 von den Ostfriesen in einer Fehde niedergebrannt. (s. d. Bild: Vareler Kirche!) Das Gerichtsgebäude ist ein schöner, gotischer Ziegelrohbau, 1869—1872 von Klingenberg sen. erbaut. Die Realschule, von Klingenberg jun. erbaut, ist romanischen Stils, mit zwei hübschen Sandsteinfiguren. Ein Spaziergang nach dem Vareler Hafen am Jadebusen ist dringend zu empfehlen.

Anton Günthers verloren ging, doch wurde der Codex des „Sachsenspiegels“ von 1336 und der Codex des „Schwabenspiegels“ von 1355 gerettet. — Varel ist der Sitz eines Amtsgerichts, hat eine höhere Privatschule, eine Real- und Landwirtschaftsschule, höhere Töchterschule, ein vorzügliches Waisenhaus, eine protestantische und katholische Kirche, eine Synagoge, grosse Manufaktur- und Kolonialwaren-, Eisen- und Galanteriegeschäfte, ein Granat-(Garneelen, Nordseekrebse) -Versandgeschäft, eine Präserven- und Konservenfabrik, Buchhandlungen (Acquistapace und Bültmann u. Gerriets Nachfolger), eine Seebadeanstalt am Hafen etc. Sehr sehenswert ist insbesondere die althehrwürdige Friesenkirche, eine der vier Hauptkirchen Rüstringens, bereits 1144 gestiftet. Im Jahre 1481 wurde sie in eine Kreuzkirche umgewandelt und dem Apostel Petrus gewidmet. Der Turm derselben wurde 1463 von den Ostfriesen in einer Fehde niedergebrannt. (s. d. Bild: Vareler Kirche!) Das Gerichtsgebäude ist ein schöner, gotischer Ziegelrohbau, 1869—1872 von Klingenberg sen. erbaut. Die Realschule, von Klingenberg jun. erbaut, ist romanischen Stils, mit zwei hübschen Sandsteinfiguren. Ein Spaziergang nach dem Vareler Hafen am Jadebusen ist dringend zu empfehlen.

3. Nordseebad Dangast.

Dies bekannte, älteste deutsche Nordseebad ist von Varel in ca. einer halben Stunde per Wagen zu erreichen, von der Station Dangastermoor zu Fuss in ca. 30 Minuten. Es liegt auf einer Sanddüne, die sich in den Jadebusen erstreckt und noch einen Überrest des alten Dangaster Kirchhofes enthält, der einst von der Sturmflut fortgespült wurde. Von der Düne können wir eine weite Umschau halten. Vor uns liegen die grauen Sande und Watten des Jadebusens, von vielen Baljen oder Balgen und Flutrinnen durchschnitten. Dort, gerade vor uns, die kleine Insel Arngast, ebenfalls der Überrest eines blühenden

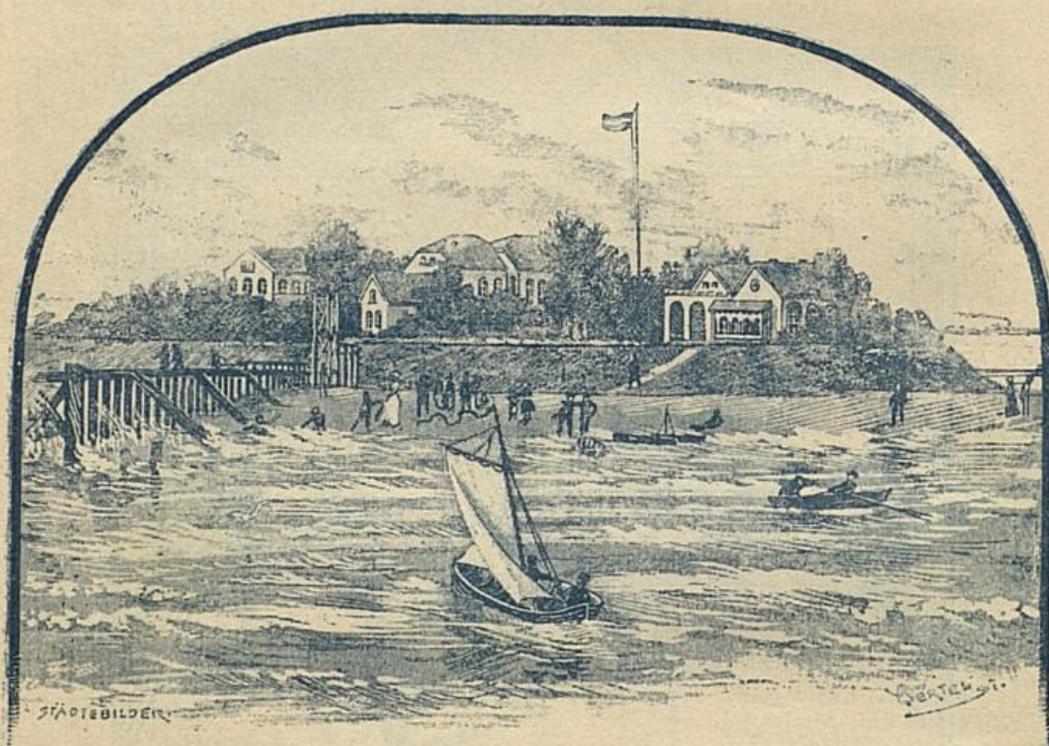


Protest. Kirche in Varel.

Kirchdorfs, das von den Sturmfluten im Grunde der See begraben wurde. Die Insel ist jetzt die stille Brutstätte grosser Scharen von Seevögeln, die zur Zeit der Ebbe das Watt umschwärmen. Gegenüber in nebliger Ferne erheben sich die hohen Mauern des deutschen Kriegshafens, rechts scheint die Küste Butjadingens herüber mit den Kirchtürmen von Schweiburg und Seefeld. Dangast war einst der Sitz des friesischen Häuptlings Edo Wiemken, den seine Zeitgenossen einen Zauberer nannten; er hatte hier sein festes Steinhaus und wurde 1355 Häuptling von Jeverland. Bei Dangast werden viele Garneelen, kleine, schmackhafte Seekrebse, gefangen.

Während der Saison (15. Juni bis 15. September) findet regelmäßig eine Omnibusfahrt von Varel nach Dangast statt. Die Tour hin und zurück kostet 1,20 Mark, Zimmer in den Logierhäusern 6 bis 10 Mark die Woche, volle Pension pro Trag 2—3 Mark. Es sind Einrichtungen für kalte und warme Bäder getroffen, die besonders wirksam gegen Skrophulose, Blutarmut, Asthma und Rheumatismus sind. Ein warmes Seebad kostet 1 Mark, ein kaltes 40 Pfennige. Zusätze zu den warmen Seebädern werden nach Kostenpreis berechnet.

Das Konversationshaus mit Kursaal, Billardzimmer und Bibliothek, sowie die Logierhäuser liegen unmittelbar am Strande und sind von schattigen Anlagen umgeben. (Siehe das Bild!)



Nordseebad Dangast.

4. Der Neuenburger Urwald.

(Hôtel: Möhmking's Gasthof in Neuenburg).

Von Varel bringt uns die Eisenbahn nach der Station Ellenserdamm. Hier benutzen wir die Post, um einen lohnenden Ausflug nach Neuenburg und dem Urwalde zu machen. Fahrdauer $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Zetel, Bockhorn und Neuenburg bilden einen Teil der alten friesischen Wede, zu deren Schutz gegen die Ostfriesen Graf Gerhard der Mutige von Oldenburg 1462 die Feste Neuenburg erbaute. Überreste des Festungswalles verschönern noch jetzt den Schlossgarten. Das Schloss hat viele Wandlungen erfahren: es war der Witwensitz der Gemahlin des Grafen Anton Günthers (1667—1696), der Sitz einer Landvogtei, eines Landgerichts (seit 1699), dann (1862) wurde eine

Landwirtschaftsschule darin eingerichtet, die später nach Varel verlegt wurde, und jetzt ist es verpachtet. In einem Flügel desselben befindet sich die Kirche, und nebenan ist eine Molkerei mit Dampftrieb. Der



Grossherzogl. Jagdhütte im Urwald.

Dichter Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (geboren 1750, gestorben 1819) war von 1783—1789 Herzoglich oldenburgischer Landvogt in Neuenburg, wo auch seine Gemahlin Agnes geb. v. Witzleben 1788

starb. Noch jetzt befindet sich im Schlossgarten auf einem kleinen Hügel eine Linde, oder vielmehr eine Lindenlaube, die den Namen „Stolbergslinde“ führt. — In der ganzen Wede, Varel eingeschlossen, die riesige Thonlager besitzt, findet ein schwunghafter Ziegeleibetrieb statt; besonders berühmt sind die blauen, harten, inwendig fast verglasten Klinkersteine, die namentlich zu Chausseebauten benutzt werden. In Zetel floriert auch die Weberei.

Der Urwald liegt zwischen Neuenburg und Bockhorn. Er hat allerdings nicht solche tausendjährige Monstra von Eichen aufzuweisen wie der „Hasbrok“ bei Hude. Die mächtigsten Eichen sind wohl kaum über fünfhundert Jahre alt, und ihr Umfang beträgt nicht viel über 6 m. Der Urwald ist nicht so sehr imposant im einzelnen, als vielmehr im ganzen, in der harmonischen, wahrhaft malerischen Gruppierung der immerhin mächtigen, hochstämmigen Eichen. Es sind vollendete Stimmungsgemälde, die uns hier entgegentreten und unmittelbar ergreifen. Kein Wunder, dass Jahr für Jahr berühmte Landschaftsmaler hierher wallfahrteten, wie z. B. Friedrich Preller aus Weimar, und noch wallfahrten, um ihre Skizzenbücher mit Studien zu füllen. So oft sie kamen, immer haben sie neue Schönheiten entdeckt. Der Urwald ist unerschöpflich wie die freischaffende, unverdorbene Natur. Hier wächst und blüht, treibt und rankt, liegt und steht alles wildromantisch durcheinander in freiem Schöpfungsdrange. Wie üppig wuchern hier auf moosigem Grunde braunes Nussgesträuch, riesiger Adlerfarn, blühendes Geisblatt, Weiss- und Schwarzdorn, immergrüne Stechpalmen mit- und durcheinander! Armesdick schlingt sich der Epheu die hohen, schlanken Stämme hinan. Nur einige Partien wollen wir namhaft machen: der Dachsbau, die Eulen- oder Wolfsschlucht, die Hirschtränke, der Eichendom vor der Grossherzoglichen Jagdhütte, die von der hohen Familie fast jedes Jahr aufgesucht wird (siehe das Bild!), der Buchendom mit Möhmking's Restauration etc. Alljährlich um Pfingsten strömen von nah und fern Scharen von Besuchern heran, und Gesangsvereine lassen im hohen Waldesdom ihre deutschen Lieder erschallen.

Nachdem wir nach Ellenserdamm zurückgekehrt sind, fahren wir bis zur Station Sande und von hier in östlicher Richtung nach

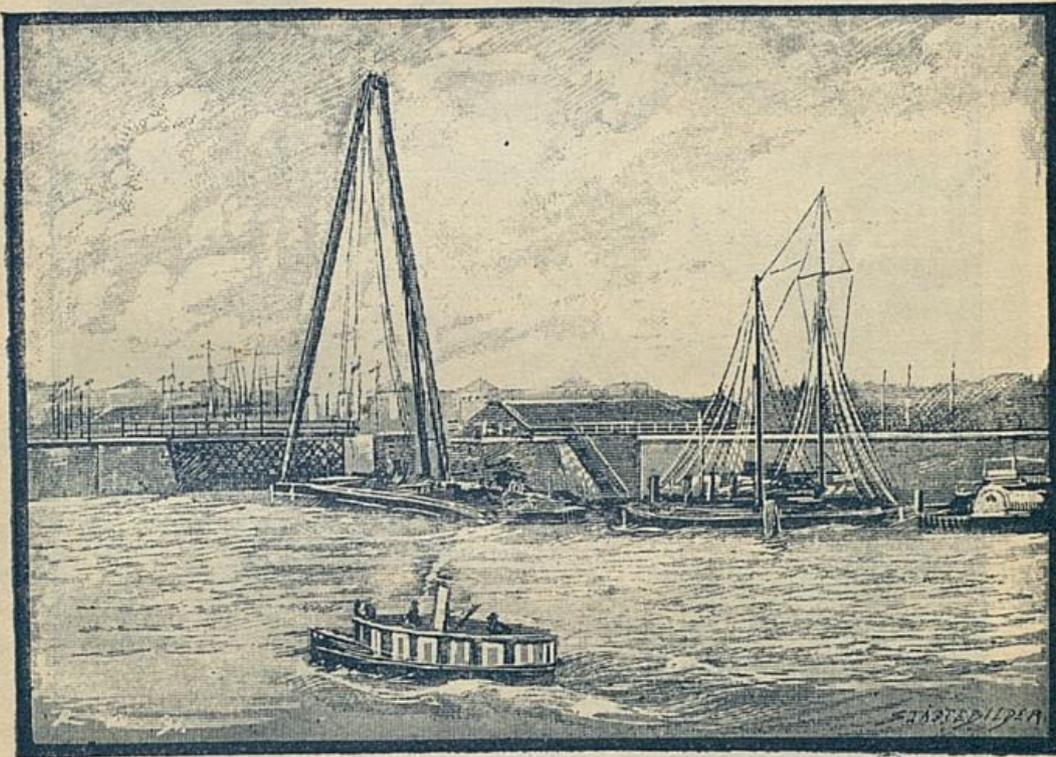
5. Wilhelmshaven.

Gasthöfe: Hempels Hôtel I. Ranges. — Hôtel Prinz Heinrich. — Hôtel Burg Hohenzollern. — Hôtel Kronprinz (Oldewurtel).

Wilhelmshaven, an der Nordwestseite des Jadebusens gelegen, gehört zum Regierungsbezirk Aurich, ist aber ganz von oldenburgischem Gebiet umschlossen. Wilhelmshaven ist Deutschlands zweiter Kriegshafen, eine Festung I. Ranges. Die Stadt hat ca. 15 000, mit den Vorstädten ca. 25 000 Einwohner.

Im Jahre 1853 schloss Preussen mit Oldenburg einen Staatsvertrag ab, wodurch es gegen $\frac{1}{2}$ Million Thaler die Abtretung der nötigen Territorien zum Bau des Hafens erlangte. Die Jade ist gegen westliche Stürme geschützt, besitzt eine hinreichende Tiefe (8 m von See aus) auch für die schwersten Kriegsschiffe, friert wegen des salzigen Nordseewassers selten oder nie zu und hat vor allen Dingen eine

überaus günstige strategische Lage. Was letztere betrifft, so ist es möglich, von der Jade aus feindlichen Kriegsschiffen, welche die Elbe oder Weser bedrohen, in den Rücken zu fallen, während sie selbst leicht zu verteidigen und dem Feinde schwer zugänglich ist. Im Jahre 1855 wurde der Hafenaufbau in Angriff genommen, aber der morastige Marschboden mit seinen Fieberausdünstungen und die zerstörende Gewalt der Sturmfluten bereiteten unsägliche Schwierigkeiten. Wiederholt wurden die schützenden Fangdämme durch die Fluten zerstört und mussten von neuem aufgeführt werden. Das Wasser drang in die Kanäle und Bassins, ja es brach sich durch die Grundmauern in gewaltigen Quellen Bahn, ein neues Hindernis bildend. Nichtsdestoweniger fehlte es an süßem Trinkwasser, welchem Mangel nur durch Bohrung zweier artesischer Brunnen von 192 und 255 m Tiefe



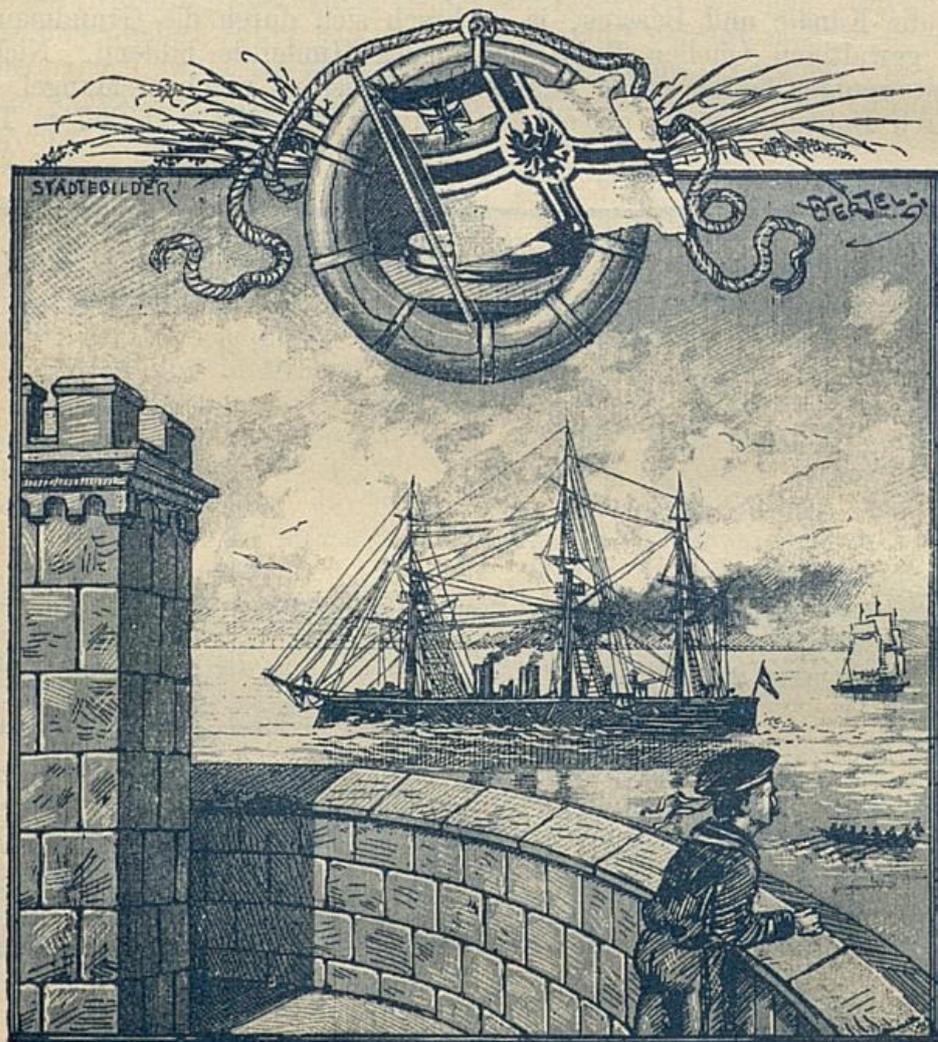
Einfahrt in die Molen in Wilhelmshaven.

abgeholfen werden konnte. Unter solchen Umständen kann es uns nicht wundern, wenn 15 Jahre verflossen, ehe der Hafen eröffnet werden und König Wilhelm I. am 17. Juni 1869 dem mühevollen Werke seinen Namen geben konnte.

Zunächst begann man die beiden, in runden, turmartigen Köpfen endenden Molen zu bauen (siehe das Bild!). Sie sind aus sächsischen Sandsteinquadern und aus Ziegelsteinen massiv aufgeführt, bilden die breite Hafeneinfahrt und reichen bis an das tiefe Fahrwasser. Durch die Einfahrt gelangen die Schiffe zunächst in den Vorhafen. Sie müssen dabei doppelt eiserne Schleusenthore passieren, welche nur

(Oldenburg.)

bei Hochwasser geöffnet werden. (Siehe das Bild!) Durch zwei andere mächtige Thore gelangen die Schiffe in den langen Verbindungskanal und durch diesen in den weiten Binnenhafen, den eigentlichen Kriegshafen für die Schiffe. Drei Trockendocks und zwei Hellinge liegen an der Westseite des Hauptbassins. Die Docks sind längliche, einem römischen Amphitheater ähnliche, mit schwedischen Granitquadern ausgemauerte Bassins, ganz der Schiffsform entsprechend, um die Schiffe behufs der Reparatur aufnehmen zu können. Die



Blick von den Molen auf die Jade mit Panzerfregatte „König Wilhelm“.

Hellinge sind schiefe Ebenen, welche gemauert sind und allmählich aus dem Wasser aufsteigen; sie sind hauptsächlich zum Neubau von Schiffen bestimmt. — Im Jahre 1866 ist auch der Handelshafen eröffnet. Er hat seine besondere Ausfahrt, die im Notfalle auch von den Kriegsschiffen benutzt werden kann.

Wir wenden uns nun den Hochbauten zu, den zum Betriebe der Werft notwendigen Etablissements. Zu ihnen gehört die Kesselschmiede, in welcher man die grossen Kessel für die Kriegsschiffe verfertigt,

ferner die Montierwerkstatt, in der die Maschinenteile gearbeitet werden. Der Dampf für die vielen Maschinen dieser beiden kolossalen Werkstätten wird im nahen Kesselhause erzeugt. Noch manche andere Werkstätten, grossartige Etablissements und Magazine für Flottenmaterial reihen sich den genannten an.

Alles dieses und noch manch anderes, die ganze Hafeneinrichtung, sind durch eine hohe Mauer von der Stadt geschieden. Alles, was innerhalb dieser Mauer liegt, nennt man die Kaiserliche Werft. Acht Thore bilden den Zugang zu derselben, der jedoch Fremden nur gegen Lösung einer Karte für 50 Pf. und unter Führung eines Aufsehers gestattet ist. Die Karte bekommt man in dem Werft-Direktionsgebäude. (Siehe das Bild!) Das vielgestaltige Leben und Treiben, das rastlose Arbeiten und Schaffen auf der Werft muss

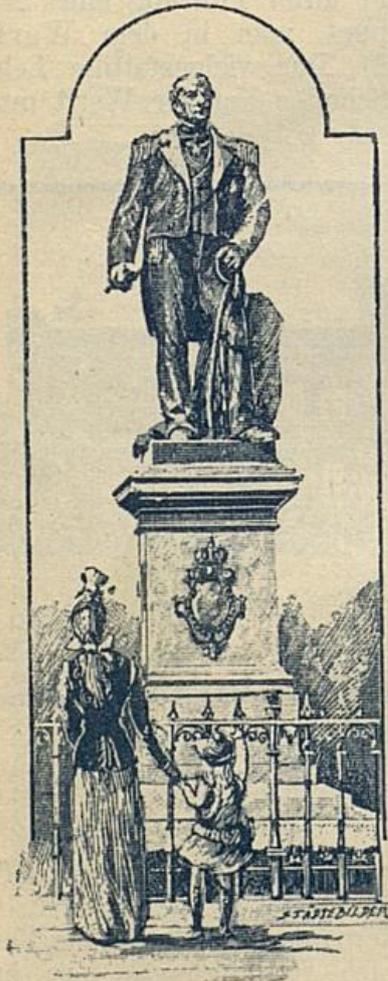


Werfthor-Gebäude in Wilhelmshaven.

man durch den Augensehein kennen lernen. Es ist eine ameisenhafte Regsamkeit. Man glaubt sich in die Werkstatt Vulkans versetzt.

Die Kaiserliche Werft bildet den Mittelpunkt der Stadt, das Herz Wilhelmshavens. Die Stadt präsentiert sich recht günstig; sie hat sehr breite, sich rechtwinklig kreuzende Strassen, wie die König-, Roon- und Bismarckstrasse, mit einzelnen grossen, stilvollen Gebäuden, als ein prachtvolles, für 600 Kranke eingerichtetes Lazareth, die Elisabethkirche, Kasernen, das Marinestationsgebäude mit weithin sichtbarem Signalturm, ein Observatorium, das Reichspostamt, Wohnungen der Offiziere und Marinebeamten, Hôtels, Kaufmannshäuser etc. Die Elisabethkirche, 1869—1872 von Professor Adler in Berlin erbaut, ist eine gotische Kreuzkirche im Ziegelrohbau. Das sonst kahl und frei daliegende Terrain macht schon jetzt einen freundlichen Eindruck, der besonders dadurch hervorgebracht wird, dass in den breiten Strassen Ulmenalleen angepflanzt sind. Sogar einen grossen, im Jahre 1870

sehr geschmackvoll angelegten Park mit Gesellschaftshaus, wo im Sommer die Marinekapelle konzertiert, hat die Stadt bereits aufzuweisen. Ausserdem liegen im Innern der Stadt zwei grosse, mit Bäumen bepflanzte Plätze, der Friedrich-Wilhelms- und der Adalbert-Platz, letzterer mit der grossen Adalbert-Statue geschmückt. Dieses Denkmal des Prinzen und Admirals Adalbert von Preussen (gestorben 1873) ist von Schlüter in Berlin und wurde am 16. September 1882 enthüllt. (Siehe das Bild!)



Adalbert-Denkmal
in Wilhelmshaven.

den kolossalen Kriegsschiffen, wahren Seefestungen. (Siehe Bild: Panzerfregatte König Wilhelm!) Nach Osten liegt der Jadebusen ausgebreitet mit der Küste Butjadingens von Eckwarden bis Langwarden. Nach Süden erhebt sich die Oldenburger Geest mit dem Turme von Varel und mit der Dangaster Düne; im Norden überschaut man die jeversche Küste bis Schillighörn, und weiterhin schweift der Blick in die unbegrenzte See hinaus.

Wer ein eigenartiges Landschaftsbild auf sich wirken lassen will,

Wilhelmshaven ist eins der grossartigsten Werke der Neuzeit, das Deutschland nicht bloss zum Ruhme, sondern auch zu starkem Schutz und Schirm gereicht. Ein solch kostbares Bauwerk musste man sowohl nach der See- als auch nach der Landseite hin zu sichern suchen. Zu dem Ende ist es nach der See zu bereits durch gewaltige Batterien und Forts, die mit Krupp'schen Riesenkanonen besetzt sind, hinreichend geschützt, und nach der Landseite wird es mit einem Gürtel gepanzerter Forts umschlossen.

Will man sich einen Überblick über die Stadt und ihre ganze Umgebung verschaffen, so besteige man den 30 m hohen, unweit der Werft belegenen Wasserturm. Sein grosses Reservoir fasst 830 Kubikmeter Wasser, welches von der hohen Geest bei Schortens (Heidmühle) hergeleitet wird. Von der Plattform des Turmes hat man einen wahrhaft grossartigen Anblick. Zu Füssen liegt die Stadt mit ihrem Park und ihren vielen in frischem Wiesen grün zerstreuten Arbeitervorstädten wie Neu-Heppens, Elsass, Lothringen, Belfort, Sedan, Neu-Bremen, Metz, Bant etc. Man überblickt aus der Vogelschau den ganzen Plan der Hafenanlagen, die riesigen Werkstätten und Etablissements, die Docks, Hellingen und Bassins mit den Torpedo-, Kanonenbooten und

der mache einen Spaziergang auf dem Deiche in südlicher Richtung nach dem ausserhalb des Deiches gelegenen grünen Hügel des Banterkirchhofs. Wie von den Molen Wilhelmshavens, so auch von der Kappe des Deiches überschauen wir den ganzen, weiten Jadebusen. Er ist das Grab untergegangener Dörfer und Kirchspiele. Eine Reihe von Sturmfluten hat ihn nach und nach aufgewühlt, besonders in den Jahren 1218, 1511 und 1717. Im Jahre 1511 war die überaus furchtbare „Antoni- oder Eisflut“, die mehrere Dörfer und Kirchen im Jeverlande wegriss, unter diesen auch Bant, von welchem der Kirchhof noch ein Überrest ist. Die vom Sturm gelösten Eisschollen wurden gegen und über den Deich geschleudert und zerstörten Kirchen und Häuser; Menschen und Vieh ertranken jämmerlich. In der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember 1717 brach die „Weihnachtsflut“ herein, in welcher an der Nordseeküste 15000 Menschen umkamen. Der im Jeverlande angerichtete Schaden wurde auf ca. 560000 Thaler geschätzt.

Das Kommen und Gehen der Flut zu beobachten ist besonders für den Fremden ungemein interessant. Gehen wir einmal den Deich hinab, um uns im Watt umzuschauen. Noch ist es Ebbe, und weithin, bis ans fernher blinkende Wasser dehnt sich ein grauer Schlamm aus, „Schlick“ genannt. Das ist das Watt. Überall erblicken wir in demselben tiefe Rinnen, welche von der Flut gegraben und mit trübem Wasser angefüllt sind. Wagen wir uns auf einer trockenen Erdzunge in den Schlamm hinein, so gewahren wir, wie aus den unzähligen Rillen und Spalten das Wasser abfließt. Es ist Ebbe. Aber schon ertönt aus der Ferne ein eigentümliches, dumpfes Brausen und Rauschen. Es ist die herannahende, tobende und schäumende Flut. Eine seltsame Unruhe herrscht auf dem dunkeln Wasser. Weisse Möwen und Seeschwalben segeln gespenstisch darüber hin. Lauter und lauter wird das Brausen und Rauschen des Flutengewoges an des Meeres weithallendem Strande. Die ersten Wogen nahen heran. Sie erreichen den Vorstrand und bedecken ihn in kurzer Zeit. Immer höher und höher schwillt das Gewässer. Die Winde heulen. Die Wogen bäumen sich, gleich schnaubenden Rossen mit fliegender Mähne. Ihre weissen Kämme kontrastieren eigentümlich mit der schwarzen Flut. Jetzt peitschen und klatschen sie schäumend an die Bärme des Deiches. Sie schlagen über und zerschellen. Aber schon eine neue Woge rollt heran und stürzt über die vorige hinweg. Ein Wasserberg gebiert den andern und hoch auf spritzt der salzige Schaum. Dazwischen ertönt das Geschrei und Geschrill hungriger Seevögel, denen die Flut den Tisch deckt mit allerlei Gewürm. Wenn die Flut ihren höchsten Stand erreicht hat, wird das Wasser ruhig und sinkt nach und nach in sein altes Bett zurück. Das Vorland wird wieder trocken; stumm und öde liegt das graue Watt wieder vor uns, nur belebt von dem Lärmen und Schreien, Kreischen und Schrillen der nach Beute haschenden und jagenden Vogelscharen.

So sind wir auf dem Banter Kirchhof angekommen. In neuester Zeit hat man Nachgrabungen angestellt nach altfriesischen Särgen aus rotem Sandstein. Dabei stiess man auf das Fundament der alten Kirche, das man bloss legte. Die dicken Grundmauern und der Fussboden liegen jetzt offen da. Letzterer, aus Rotsteinen bestehend, ist

noch wohl erhalten, als ob erst gestern und nicht schon vor Jahrhunderten Menschenfüsse darauf gewandelt hätten. Die grosse Glocke wurde gerettet und nach Tettens geschafft, wo sie noch die Gläubigen zur Andacht ruft.

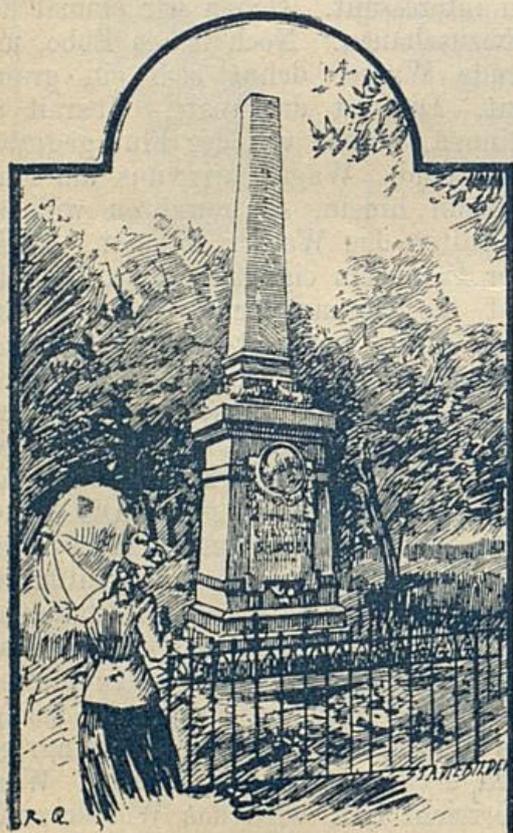
Von Wilhelmshaven fahren wir zurück nach Sande, an den Stationen Sander Busch, wo die Bahn den Jade-Ems-Kanal kreuzt, und Heidmühle vorbei nordwärts nach

6. Jever.

Gasthöfe: Hof von Oldenburg. — Hôtel Buck. — Hôtel zum Adler. — Rühringer Hof. — Hôtel zum Schütting. — Bahnhofs-Hôtel etc.

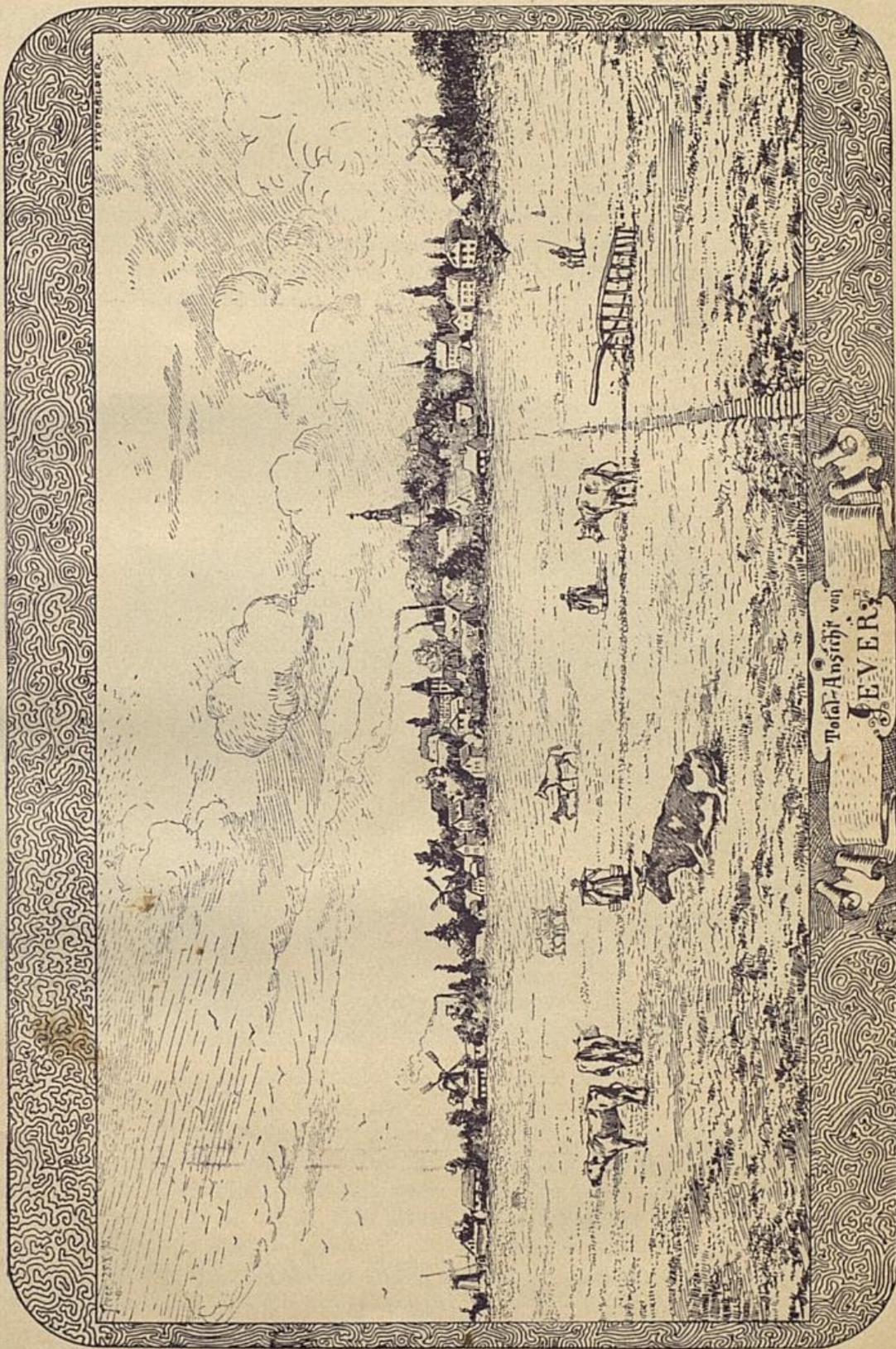
Jever, der Centralpunkt des Jeverlandes, früher Geverden genannt, ist eine sehr freundliche Stadt mit ca. 5200 Einwohnern. Der Ort ist sehr alt. Fräulein Maria, die letzte angestammte Regentin des Landes (gestorben 1575) befestigte ihn und erhob ihn zu einer Stadt

(1536). Jever ist der Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine Synagoge, ein Gymnasium, ein grosses Krankenhaus (Sophienstift), ein altes Schloss mit Park und treibt bedeutenden Getreide- und Viehhandel. Vielen Verkehr bringen der Stadt die häufigen Vieh- und Pferdemarkte, die vom Frühling bis spät in den Herbst abgehalten werden. Mit der Nordsee steht Jever in Verbindung durch eine Bahn nach Carolinensiel. Die sogenannte Küstenbahn führt von Jever nach Ostfriesland. Das Jeverische Schützenfest ist ein Volksfest für das ganze Land. Durch den vielfachen Verkehr mit Landleuten ist in der Stadt ein Ton herrschend geworden, der die Mitte hält zwischen städtischem und ländlichem Ton. Die Jeveraner, selbst die Gebildeten unter ihnen, sprechen in ihren Zusammenkünften lieber platt- als hochdeutsch. Sie haben namentlich viel Sinn für Musik und Gesang, der in Gesangvereinen gepflegt wird. Durch gute Schulen wird die Intelligenz der Jeveraner wesentlich gefördert. Das Marien-Gymnasium, 1573 von Fräulein Maria gestiftet, hat sich stets eines vorzüglichen Rufes erfreut, und mehrere berühmte Männer, wie den Geschichtsforscher



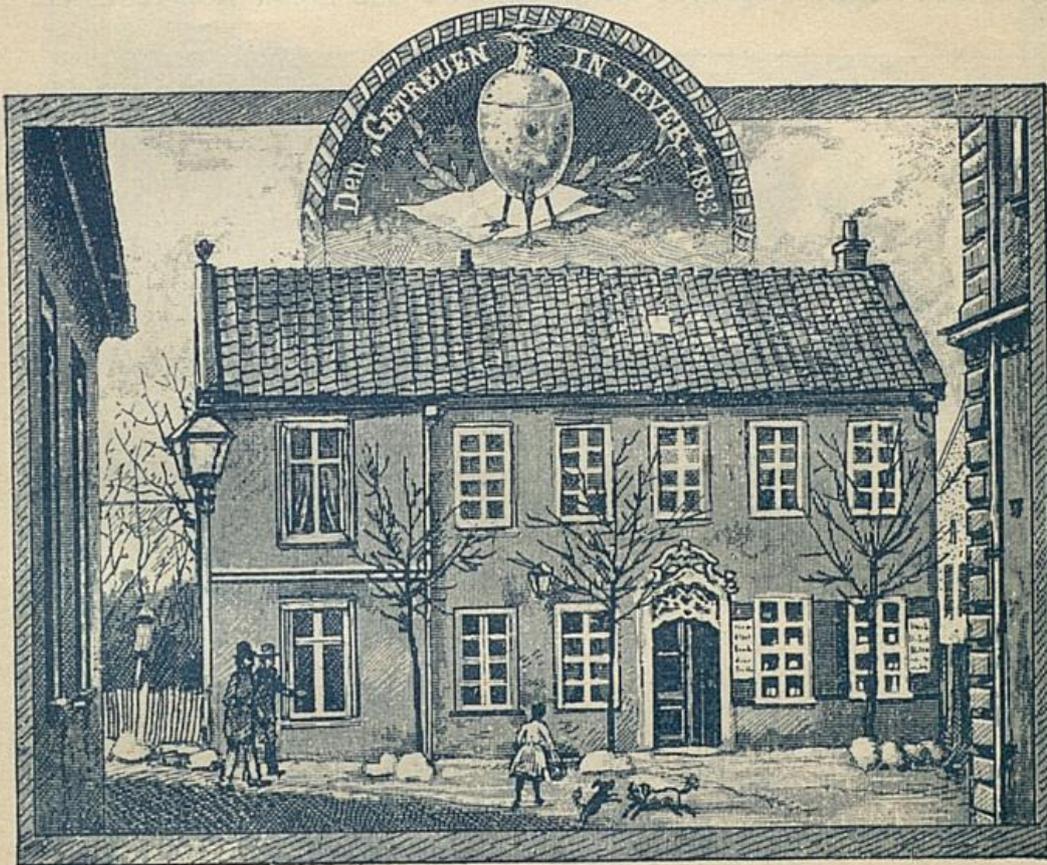
Schlosser-Denkmal in Jever.

chen in ihren Zusammenkünften lieber platt- als hochdeutsch. Sie haben namentlich viel Sinn für Musik und Gesang, der in Gesangvereinen gepflegt wird. Durch gute Schulen wird die Intelligenz der Jeveraner wesentlich gefördert. Das Marien-Gymnasium, 1573 von Fräulein Maria gestiftet, hat sich stets eines vorzüglichen Rufes erfreut, und mehrere berühmte Männer, wie den Geschichtsforscher





Friedrich Christoph Schlosser (geboren 1776 zu Jever, gestorben 1861 zu Heidelberg), den Chemiker Mitscherlich (geboren 1794 zu Neuende im Jeverlande, gestorben 1863 zu Berlin) u. a. sind aus dem jeverschen Gymnasium hervorgegangen. Ersterem ist zu Jever ein Denkmal errichtet, auf welches man stösst, wenn man vom Bahnhofe die Prinzenallee einschlägt. (Siehe das Bild!) Allgemein bekannt ist, dass mehrere Herren, „die Getreuen von Jever,“ dem Fürsten Bismarek alljährlich zu seinem Geburtstage ein Geschenk von 101 Kibitzeiern machen und dass sie als Gegengeschenk einen silbernen „Kibitzbecher“ erhielten. (Siehe das Bild sowie Horch's Restaurant, die Stammkneipe der Getreuen!)



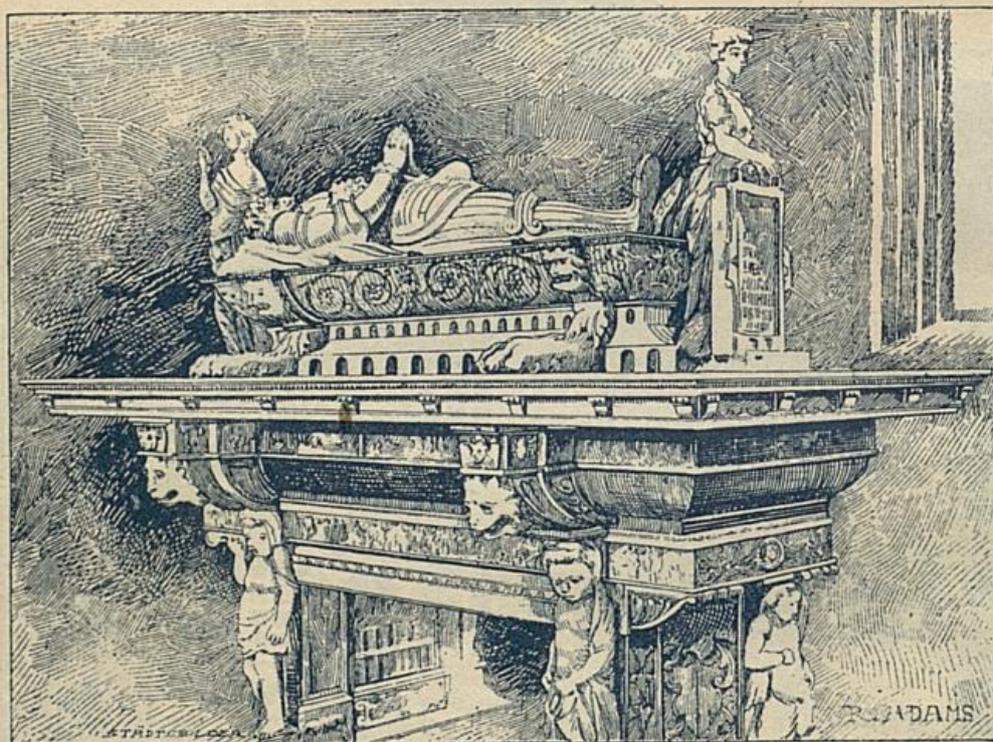
Horchs Stammkneipe der Getreuen in Jever.

Die Umgebung der Stadt kann man wohl idyllisch nennen; besonders hat dieselbe gewonnen durch die schönen Anlagen, die an die Stelle der abgetragenen Festungswerke getreten sind. Angenehm ist ein Spaziergang nach dem, eine Stunde südlich gelegenen grösseren, herrschaftlichen Gehölz Upjever, auf dessen Eichbäumen sich eine grosse Reiherkolonie befindet, und nach den Ruinen des Klosters Oestringfelde.

Jever ist reich an historischen Erinnerungen aus der Zeit der Häuptlinge (Edo Wiemken der Ältere gestorben 1410, Sibeth Papinga gestorben 1433, Hajo Harles gestorben 1441, Tanno Düren

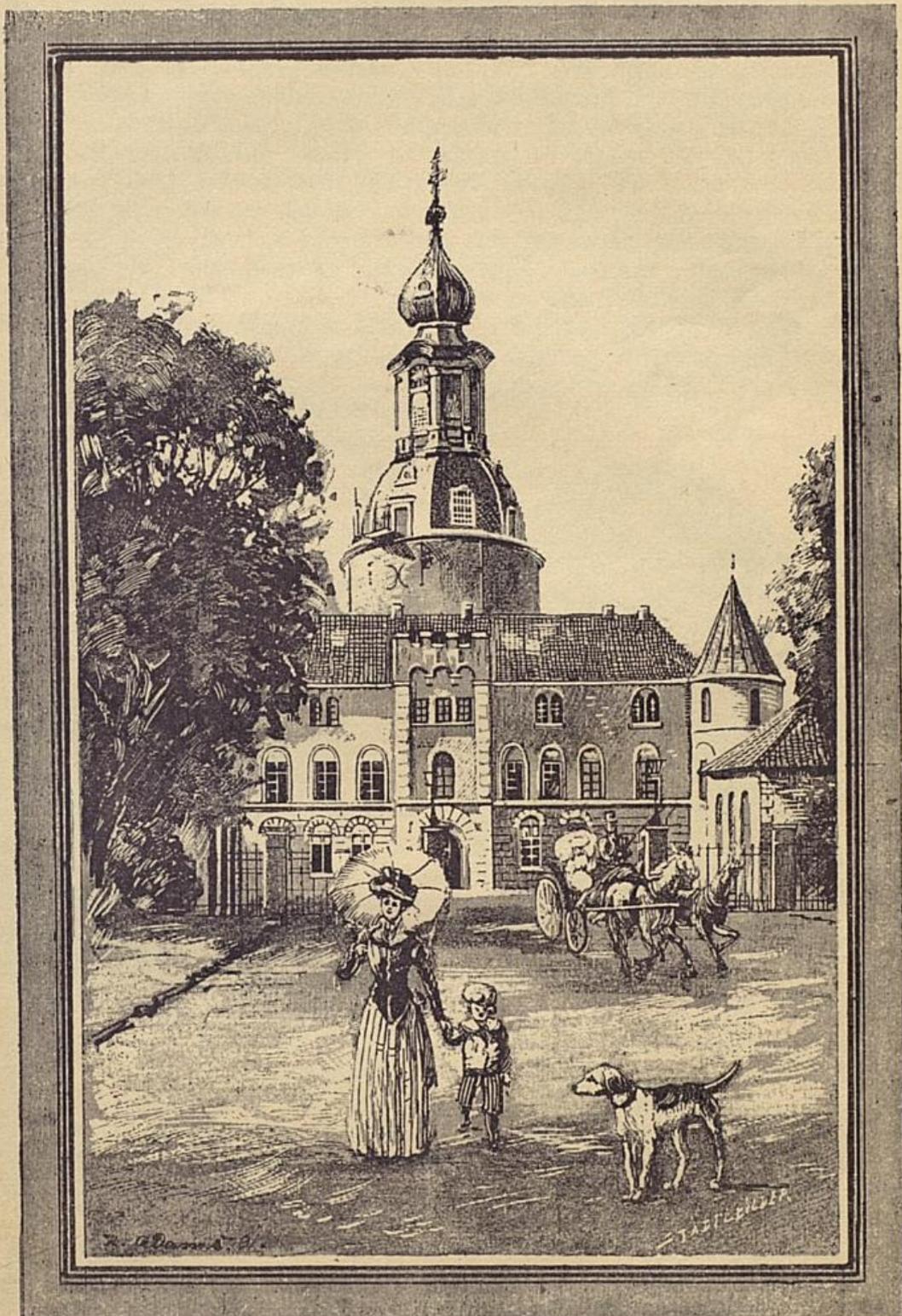
gestorben 1468, Edo Wiemken der Jüngere gestorben 1511) und der letzten, im Kampfe mit dem Grafen Edzard von Ostfriesland schwergeprüften, musterhaften, noch jetzt unvergessenen Regentin, Fräulein Maria („Froich Marri“) von Jever. Sie starb 1575, nachdem sie ihr Land ihrem Neffen, dem Grafen Johann XVI. von Oldenburg, vermacht hatte. Nach Graf Anton Günthers Tode (1667) kam Jever an dessen Neffen, den Fürsten Johann von Anhalt-Zerbst, und nach dem Aussterben dieses Fürstenhauses fiel Jever an die Kaiserin Katharina II. von Russland (1793). Der Kaiser von Russland übertrug endlich (1823) die Herrschaft an Oldenburg.

In der grossen Stadtkirche, die nach einem Brande (1728) fast ganz neu wieder aufgebaut wurde, befindet sich hinter dem Altar ein



Edo Wiemken-Denkmal in der Stadtkirche in Jever.

sehr kunstvolles, von Fräulein Maria ihrem verstorbenen Vater, Edo Wiemken dem Jüngeren, zu Ehren errichtetes Denkmal. Steinerne Pfeiler tragen einen getäfelten Baldachin. Unter demselben steht ein aus schwarzem Marmor gearbeiteter Sarkophag, auf welchem in weissen Marmor gehauen die lebensgrosse Figur des Häuptlings ruht. Die Mosaikarbeiten und die Reliefs sind mit grosser Sorgfalt und nicht ohne Kunst gearbeitet. Ein kölnischer Meister soll der Schöpfer des Denkmals sein. (Siehe das Bild!) — Ein schönes Denkmal mittelalterlicher Baukunst ist auch das alte, frühere Residenzschloss der Häuptlinge aus der Familie der Papinga mit seinen Erkern und dem ca. 60 m hohen, runden, schlanken Turm, der oben in einer Kuppel endet. (Siehe



(Oldenburg),

Grossherzogl. Schloss.

das Bild!) Der Bau des Schlosses wurde angefangen im Jahre 1359 von Edo Wiemken dem Älteren und vollendet von seinem Enkel Hajo Harles. Letzterer hat insbesondere den Turm aufgeführt, der in damaliger Zeit eine starke Befestigung war. Die Form des Schlosses ist die eines Vierecks, durch welches ein geräumiger Hof eingeschlossen wird, auf welchem der Turm emporragt. Im Schlosse ist es jetzt sehr still und einsam, da es von keiner fürstlichen Person bewohnt wird; nur der oldenburgische Hof pflegt mitunter auf kurze Zeit darin zu residieren. Es hat weiter keine Merkwürdigkeiten aufzuweisen als einige Reliquien (Maria's Panzerhemd), eine kunstvoll, ganz aus Eichenholz getäfelte Zimmerdecke eines grossen, schönen Bankettsaales, einige alte Gemälde, darunter ein Portrait des Fräuleins Maria und eins der russischen Kaiserin Katharina. Maria's Bildnis zeigt uns ein blasses, tieferntes Frauenantlitz, schwarze Kleidung und eine weisse Schirmhaube, wie sie in Bildern jener Zeit häufig vorkommen.

(Siehe das Bild!) Die kunstvolle Renaissancedecke im Schlosse ist ein Werk der deutschen Spätrenaissance und wahrscheinlich im Anfange des 17. Jahrhunderts entstanden. Der Name des Meisters ist bis jetzt nicht zur Genüge festgestellt. Die nächste Umgebung des Schlosses bildet ein geschmackvoll angelegter Garten, der über den abgetragenen Schlosswällen und zugeworfenen Gräben sein frisches Grün und sein schattiges Laubdach in üppiger Fülle ausbreitet.

Steigen wir einmal den Schlossturm hinan, um oben aus der Kuppel eine weite, köstliche Umschau zu halten. Wir überschauen das ganze Jeverland bis Wangerooge. Eine unabsehbare weite Ebene dehnt sich vor uns aus. Keine Anhöhe, kein Wall, kein Gebüsch versperrt die Aussicht. Nirgends eine unbebaute, öde und unfruchtbare Stelle. Jeder Fuss breit Erde ist benutzt und mit Fruchtbarkeit gesegnet. Grün, Gelb und Rot, das sind die Farben der Landschaft. Grün ist die Grundfarbe, aber ein Grün in allen Nüancen, vom zarten Hellgrün bis zum gesättigten Dunkelgrün. Auf diesem Grunde treten gelbe und rote Stellen scharf hervor, wie Blumen einer Stickerei. Grün sind die üppigen Weiden und Wiesen, die wogenden Saatfelder mit Hafer, Gerste und Weizen. Die Fülle der Säfte färbt sie oft dunkel bläulichgrün. Beginnen sie zu reifen, so wird die Farbe heller und spielt ins Gelbliche über; nach und nach wird sie goldgelb und endlich zur Zeit der Reife weissgelb. Dazwischen das intensive Grün der Bohnenäcker, die während der Blüte einen wunderschönen, fast betäubenden Duft über das ganze Land aushauchen.





Mit dem Grün kontrastieren in frischer, lebhafter Weise die blühenden, goldgelben Rapsfelder, in unregelmässigen Abständen über die Fläche verteilt. Und nun diese hellroten Punkte, die aus dunklem Grün hervorleuchten: es sind im Schatten hoher Eschen und fruchtbarer Obstbäume die grossen, stattlichen

Bauernhöfe, aus Rotsteinen aufgeführt und alle mit Ziegeln gedeckt. Kein einziges Haus, das wie im Butjadingerlande mit Reit oder Stroh gedeckt wäre. Schon dieser Umstand giebt der jeverschen Marsch ein verändertes schöneres Ansehen; noch mehr aber thun es die grösseren und kleineren Baumanpflanzungen bei jedem Gehöft, wodurch die Ebene weniger kahl und einförmig erscheint. Die Höfe liegen fast alle vereinzelt, nur hin und wieder rücken die Häuser zu grösseren und kleineren Gruppen, zu Kirch- und Nebendörfern zusammen. Überall, in verhältnismässig kleinen Abständen, sieht man die hohen, dunkeln Mauern der alten, ehrwürdigen Friesenkirchen mit ihren kleinen, spitzen Fenstern emporragen. Die Kirchen, welche wir sehen, sind in der Richtung von Südwesten nach Nordwesten: Cleverns, Sandel, Schortens, Sande, Neuende, Bant, Heppens, Accum, Fedderwarden, Sillenstede, Sengwarden, Westrum, Waddewarden, Pakens, Wüppels, Oldorf, St. Jost, Wiarden, Minsen, Hohenkirchen, Tettens, Middoge, Wiefels. Dazwischen erheben sich zerstreut die hohen, holländischen Windmühlen mit ihren weiss und grün angestrichenen Flügeln. Sie bringen Leben und Bewegung in die Landschaft.

Von Jever bringt uns die Bahn durch die Kirhdörfer Wiefels, Tettens und Hohenkirchen nach dem Küstenorte Carolinensiel, einem Hafensplatze an der Harle, in der Provinz Hannover. („Meents Hôtel“ und „Hôtel zur Traube.“) Interessant ist ein Gang von Carolinensiel auf dem Deiche ostwärts. Nach Norden schweift der Blick über das Meer mit der Insel Wangerooge, landeinwärts über das ungemein fruchtbare neueingedeichte Grodenland mit den stattlichen Bauernhöfen. Am Deiche treffen wir Friederikensiel, wo früher die Abfahrtsstelle nach Wangerooge war, weiter östlich das Dorf Minsen mit der hochgelegenen Kirche, die auch als Seezeichen auf allen Seekarten verzeichnet steht, weiterhin — an der Jade —

Schillig, wo sich ein Leuchtturm für die Jade befindet und wo in Kriegszeiten eine Marinestation eingerichtet wird. Gegenüber auf der Mellum-Plate erhebt sich der Weserleuchtturm. Auf dem Deiche südwärts längs des Jadebusens fortwandernd gelangen wir nach folgenden Ortschaften, sogenannten Sielen: Horumersiel, Hohenstiefersiel, Crildumersiel, Hooksiel, das mit Jever durch einen Kanal in Verbindung steht, Inhausersiel, Kniphäuser- und Rüstiersiel. Siele sind Schleusen vor der Kanalmündung im Deiche. Das Aussentief dient zugleich den Schiffen als sicherer Hafen. Früher wurde der Verkehr und Handel Jeverlands nur durch diese Hafenplätze vermittelt. Rüster- und Hooksiel sind gegenwärtig die wichtigsten. Von der Friedrichs-Schleuse bei Carolinensiel fährt jeden Tag das Postschiff nach Wangerooge, hin und zurück, in ca. 1—1½ Stunde. Diese Fahrt kostet 2,50 Mark, einschliesslich des Wagens, der uns von der Reede bis zum Dorfe bringt. Neuerdings ist ausserhalb des Deichs, am Aussentief, durch die oldenburgische Eisenbahndirektion ein kleiner Hafen gebaut, von welchem aus täglich ein Dampfer nach Wangerooge und Spiekerooge fährt.

Am Wattufer bei Wangerooge müssen die Passagiere auf ein Segelschiff und zuletzt auf einen Wagen umsteigen, der sie an die Insel bringt. Die Eisenbahn-Direktion beabsichtigt, einen Schienenstrang von der Harle nach dem Dorfe zu bauen.

7. Wangerooge.

Gasthöfe und Wohnungen:

Pension mit Wohnung in dem stattlichen Kurhause des Herrn Rösing oder in den Logierhäusern. Preise: täglich 4—5½ Mk. Kleine Kinder nach Übereinkunft. Die Zimmermiete bei den Insularen variiert von 8—20 Mk. wöchentlich, je nach Grösse und Einrichtung der Zimmer. Ausser dem Kurhause sind noch zwei Gasthäuser vorhanden mit Handlung resp. Bäckerei (Ahmels und Hanken). Im Jahre 1890/91 ist am Nordstrande ein neues Hôtel mit 37 Fremdenzimmern erbaut, H. Gerkens Strand-Hotel. Wo früher die Saline war, ist ein kleines Kaffeehaus erbaut („Saline“), mit schöner Veranda, Blick nach dem Festland und auf die Reede. Dasselbst auch zwei Kegelbahnen. Früher hatte der Staat dort, wo jetzt das Kaffeehaus ist, eine Saline eingerichtet, die aber bald wieder aufgegeben werden musste (1854), weil das Unternehmen sich nicht rentierte, indem zur wohlfeilen Gewinnung des Kochsalzes aus Meerwasser ein wärmeres Klima erforderlich ist.

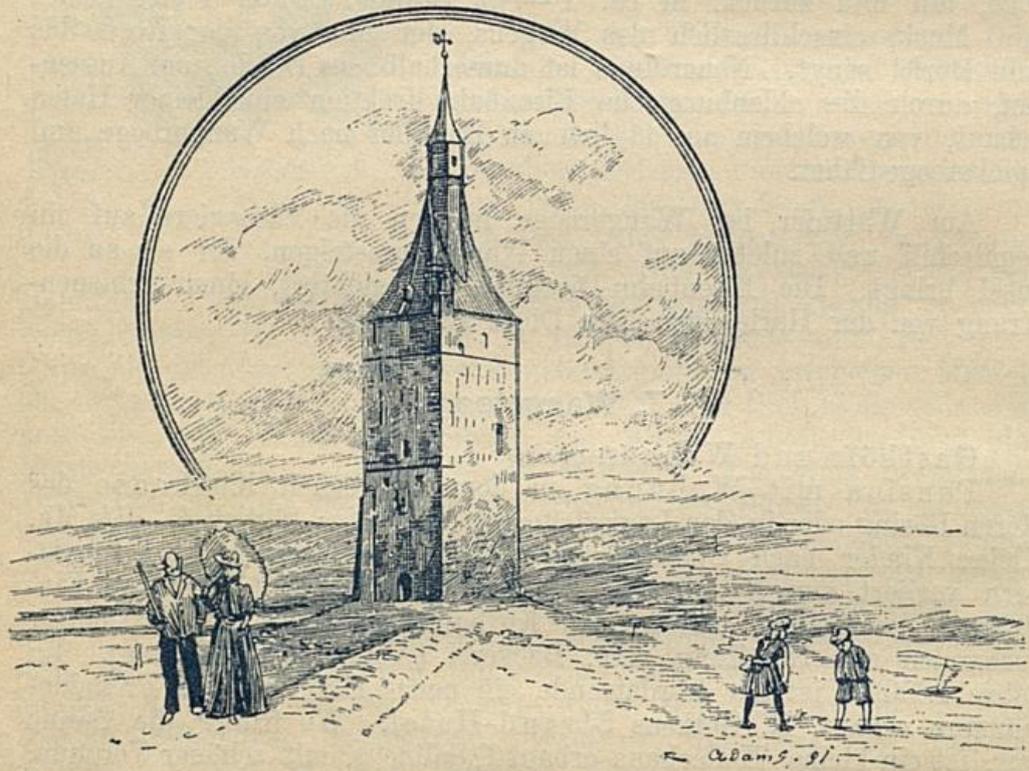
Im Westen der Insel, wo das alte Dorf gestanden hat, ist eine Schenkwirtschaft, „Zur Erholung“. Der auf den Dünen, zwischen Herren- und Damenstrand, geschmackvoll eingerichtete Pavillon, die sogenannte „Giftbude“, gehört ebenfalls dem Herrn Rösing. Westlich von derselben befindet sich ein Seezeichen und weiterhin auf den Dünen ein Maschinenhaus mit Nebelhorn, die sogenannte Syrene.

Badedirektion: Herr Rösing; erteilt jeder Zeit nähere Auskunft. Kurtaxe 2 Mark.

Badearzt während der ganzen Saison anwesend.

Bäder: Wangerooge besitzt einen herrlichen, dem Dorfe und Kurhause nahen Badestrand mit kräftigem Wellenschlage an der Nordseite der Insel, längs der malerischen Dünen, die sich ca. 12 m über dem gewöhnlichen Hochwasser erheben. Ein weiterer Vorzug der Insel ist das vorzügliche Trinkwasser, wie man es auf den anderen Inseln nicht immer findet.

Ein Bad mit Benutzung einer Badekutsche kostet 50 Pfg., für Kinder 40 Pfg. Warme Seewasserbäder werden in einem Badehause für 1 Mk. 50 Pf. verabreicht.

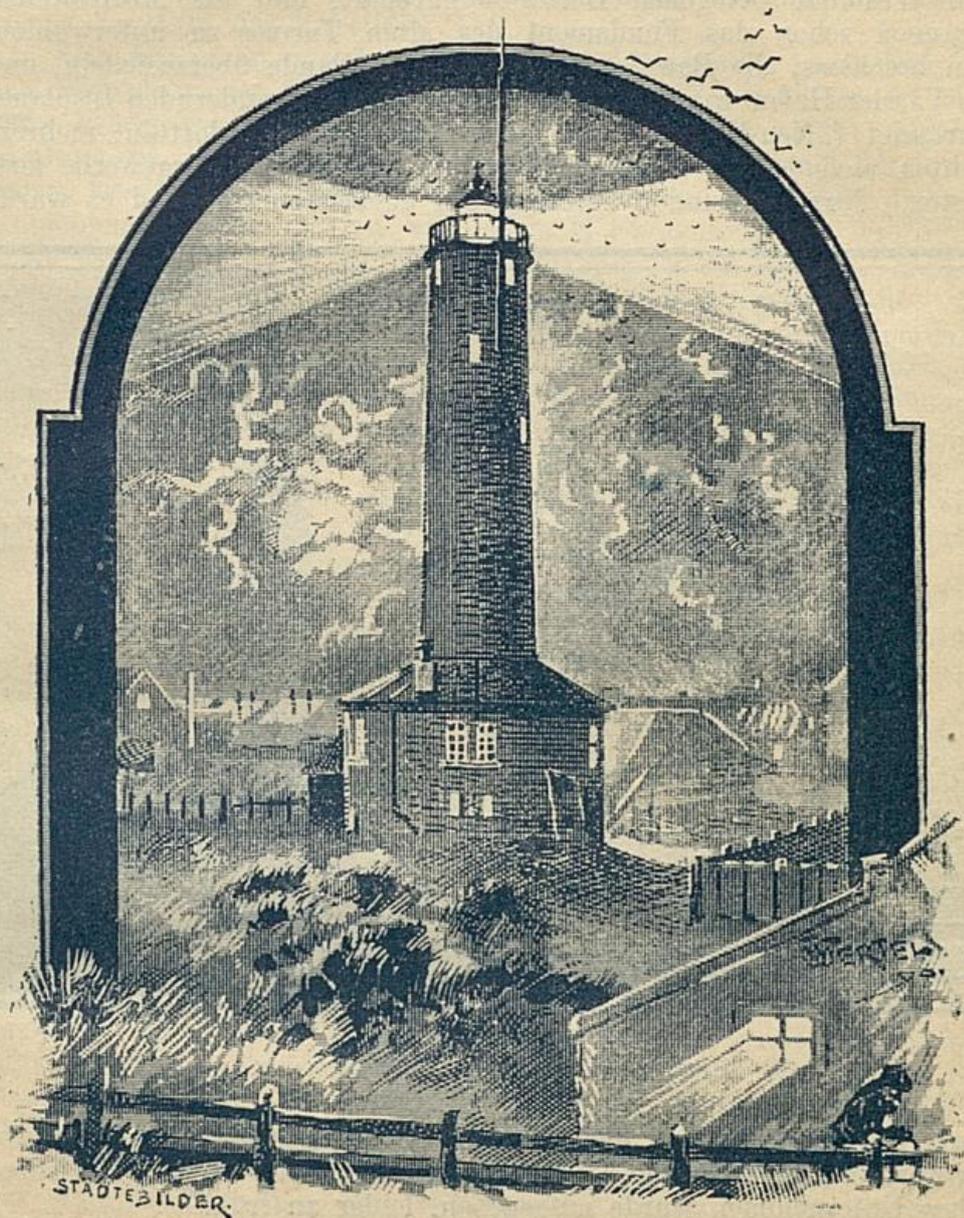


Alter Turm in Wangerooge.

Wangerooge, diese oldenburgische Insel, gehört zu der langen Kette der friesischen Inseln, die sich von der Nordspitze Hollands bis zur westlichsten Spitze Jütlands hinzieht. In vordenklichen Zeiten sollen sie eine ununterbrochene Kette gebildet und noch früher mit dem Festlande zusammen gegangen haben. Wangerooge hatte in früheren Zeiten fast die ganze Breite des nördlichen Jeverlands, eine viel grössere Bevölkerung und zwei Kirchen, deren eine im Osten, die andere im Westen stand. Jetzt ist die Insel von W. nach O. nur noch etwa eine Stunde lang und 5 bis 10 Minuten breit und hat ca. 220 Bewohner. Im Jahre 1819 wurde von der oldenburgischen

Regierung auf der Insel eine Seebadeanstalt errichtet, die bald sehr emporblühte.

Durch seine Lage an der Weser- und Jademündung ist Wangerooge von hoher Bedeutung für die Schifffahrt. Als daher die beiden Kirchtürme, die bis dahin den Seefahrern als Wahrzeichen gedient

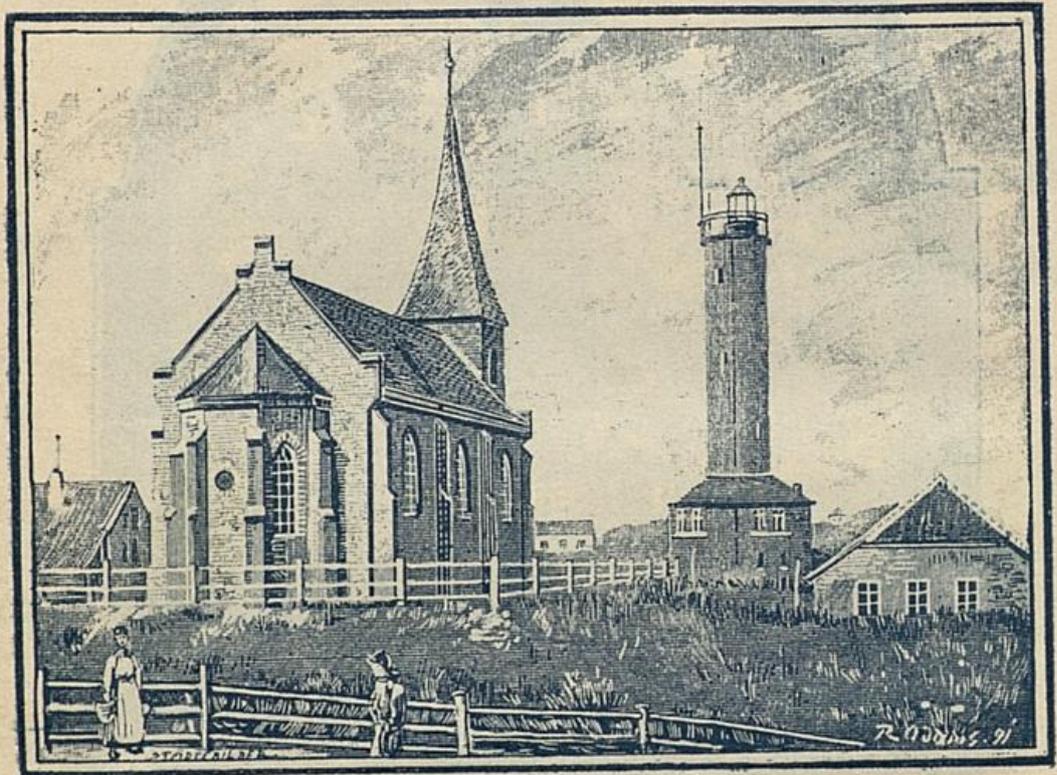


Leuchtturm in Wangerooge.

hatten, zerstört waren, erbaute Graf Johann XVI. von Oldenburg von 1597 bis 1602 einen viereckigen, dicken, 200 Fuss hohen Turm. (Siehe Bild: „Alter Turm!“) Dieser Turm wurde aber durch die Fluten von 1854 und 1855 so gefährdet, dass man befürchten musste, die nächste Sturmflut werde ihn fortreißen. Der frühere Leuchtturm

beim alten Dorfe wurde von der Sturmflut zerstört, deshalb wurde ein neuer, runder, 31,5 m hoher Leuchtturm auf dem Ostende der Insel erbaut, welcher ein weiss und rotes, 18 Seemeilen sichtbares Wechselfeuer zweiter Ordnung hat. (Siehe das Bild: Leuchtturm!)

In den Jahren 1854 und 1855 wurde ein grosser Teil des auf dem Westende belegenen Dorfes weggespült, und die Meereswellen begannen schon das Fundament des alten Turmes zu unterwühlen. Man beschloss, die Bewohner nach dem Festlande überzusiedeln, und am Vareler Hafen wurde eine Kolonie für die auswandernden Insulaner gegründet („Neu-Wangerooge“). Die Mehrzahl zog dorthin; mehrere suchten sich jedoch andere Plätze, wo sie ihr Schiffergewerbe fortsetzten. Nur die minder Vermögenden blieben zurück, und es wurde



Kirche und Leuchtturm in Wangerooge.

ihnen gestattet, sich in der Nähe des neuen Leuchtturmes im Osten der Insel zu einem neuen Dorfe anzusiedeln. Das Seebad, als staatliches Unternehmen, wurde aufgegeben, leider zu früh.

Zur Erhaltung des alten Turmes werden noch jetzt keine Mühen und Kosten gescheut; Mauerwerk und Steindamm, die zum Schutze des Turmes angebracht sind, werden vom Reiche unterhalten. Seit 1874 ist das Westende, wo 1854/55 ein Durchbruch stattfand, auf Reichskosten durch einen 4 m hohen Damm wieder mit der Insel verbunden, und auch in anderer Weise ist alles geschehen, um der Flut ihren Raub streitig zu machen. Die Nordwestecke hat besonders bedeutende Befestigung erhalten durch einen hohen Steindamm. Das

neue Dorf zählt in mehreren Reihen 35 bis 40 kleine, einstöckige Häuser, die zur Badezeit teilweise an Fremde vermietet werden und deshalb mit möglichst vielen Zimmern versehen sind. Ihren Gottesdienst halten die Wangerooger in einer kleinen Kapelle ab, die man ihnen im Jahre 1866 erbaut hat. So lange das alte Dorf noch existierte, diente der untere Raum des alten Turmes als Kirche. (Siehe das Bild der Kapelle!)

Seit Jahren ist von bemittelten Privatleuten alles geschehen, um das Seebad wieder hoch zu bringen, und dieses Bemühen ist nicht ohne Erfolg geblieben; denn der Besuch des Bades nimmt von Jahr zu Jahr zu, so dass die Zahl der Badegäste während der letzten Saison bereits über tausend betrug. Die Insel kann als Seebad dringend empfohlen werden; sie hat von allen Nordseeinseln den kräftigsten Wellenschlag und den herrlichsten Strand. Dazu kommt, dass die See hier viel mehr Leben zeigt, als auf den übrigen Inseln. Das macht die Mündung der Jade und Weser mit ihrer regen Schifffahrt. Während bei den übrigen Inseln das Meer nur durch die Passagierdampfer und kleine Fischerboote belebt wird, erblickt man vom Wangerooger Strande aus häufig majestätische Kriegsschiffe, grosse Seeschiffe, Lloyd-Dampfer, Dreimaster, welche entweder die Häfen aufsuchen, oder stolz hinausziehen ins weite Weltmeer. Bei klarer Luft sieht man von den Dünen aus sogar Helgoland, das sich wie ein dunkler Fels aus den Wogen emporhebt.

Eine Wanderung am Strande kann man täglich wiederholen, und immer ist sie interessant, immer wirft uns das Meer aus seinem tiefen Schosse Dinge vor die Füße, die uns neu und überraschend sind, z. B. Tangarten, Seesterne, Krabben, Seerosen, Quallen etc. Gehen wir vom Dorfe weiter östlich, so kommen wir an den flachen Strand, der sich zur Zeit der Ebbe weithin ausdehnt, bis in die graue, endlose Wasserwüste der Nordsee, über der die Luft fortwährend in wellenförmiger Bewegung zittert, als ob sie die Wellen des Meeres nachahmte. Wir erblicken eine Bake als Seezeichen für Schiffe, an der „blauen Balge“, dem tiefen Fahrwasser zwischen Wangerooge und Minseroldeog, einer Sandbank, auf welcher sich auch ein Rettungshaus befindet. Der nördliche Strand ist nur sehr schmal, so dass nach etwa zwanzig Schritt seewärts schon salziges Wasser unsern Fuss umspült. Er besteht aus feinem, dichtem Sande, auf dem es sich geht wie auf einer Tenne, und in welchem die Wellen ihr Bild abgedrückt haben. Nur hin und wieder bemerkt man seichte Vertiefungen und Rinnen, in denen noch von der letzten Flut Meerwasser zurückgeblieben ist. Unaufhörlich, auch bei stiller Luft, dringt das dumpfe Rauschen und Brausen der Brandung wie aus weiter, weiter Ferne an unser Ohr, und dazwischen ertönt von Zeit zu Zeit der heisere Schrei eines Wasservogels. Wie Gespenster tauchen in weiter, grauer Ferne die weissen Häupter hoher Wogen empor und verschwinden wieder wie Schatten im dunkeln Meer. Das sind die Kühe des Meergottes, sagt das Volk, die er austreibt, wie der Bauer landeinwärts die seinen. Bei hellem Himmel spielen und glitzern die Sonnenlichter auf dem weithinrollenden Meer; bei grauem, unwölktem Himmel ist auch das Meer grau und düster.

Ebenso interessant ist eine Wanderung durch die Dünen, die aus Milliarden kleiner, feiner Sandkörnchen bestehen. Die Dünenwelt ist ein Bergland im kleinen, gleichsam der Reliefdruck einer Alpenlandschaft. Der Wind hat alle möglichen Berg- und Thalbildungen nachzuahmen gesucht. Bald hat er den Sand zu Gipfeln und Kegeln, bald zu runden Kuppeln aufgehäuft, bald hat er sich in die Spitze eingewühlt und Krater gebildet. Auf den Rändern und Spitzen weht der lange, graugrüne Sandhafer. In den kraterförmig ausgehöhlten Dünen fängt sich der Wind und wirbelt den Sand um die Dünenhäupter, dass sie aussehen wie rauchende Vulkane. Wie ein Schneegestöber sieht es aus, wenn der Wind den weissen Sand durch die Täler und Einschnitte der Dünen weht.

Schön und erhaben ist der Anblick des Meeres bei Nacht. Blass und flimmernd wie im dunkeln Tannenwalde scheinen Mond und Sterne und spiegeln sich in der weiten, stillen See. Im Hochsommer kann man auch das Meerleuchten beobachten. Die aufspringenden Wellen phosphoreszieren dann, und in weiter Ferne schiessen bläulich-weiße Lichtstreifen blitzartig vorüber. Geheimnisvoll und voll Geister-spuk ist das Meer in dunkler Nacht. Die verschollenen Söhne des Meeres, die mit ihrem Schiffe im Sturme zu Grunde fuhren, tauchen empor und schlingen mit den schaumgeborenen Töchtern Nereus' den alten, ewigen Reigen. Der Meermann und die Nixen heben ihr see-grünes Haupt aus den dunkeln Wogen, plätschern, poltern und kichern und sinken wieder zurück. Du hörst ihr heimliches Flüstern, ihr zärtliches Kosen, ihr spöttisches Lachen. Deutlich glaubt man vom Grunde herauf Glockenstimmen zu vernehmen; sie tönen aus den beiden versunkenen Kirchen.

Die schönsten Stunden auf dem kleinen Eiland aber sind die, wenn der Sturm seine wildeste Melodie pfeift, wenn die mit weissem Gischt gekrönten Wasserberge dumpf polternd und grollend über die Dünen schlagen und hoch über dein Haupt spritzen.

„Thalatta, Thalatta, sei mir gegrüsst, du ewiges Meer!“

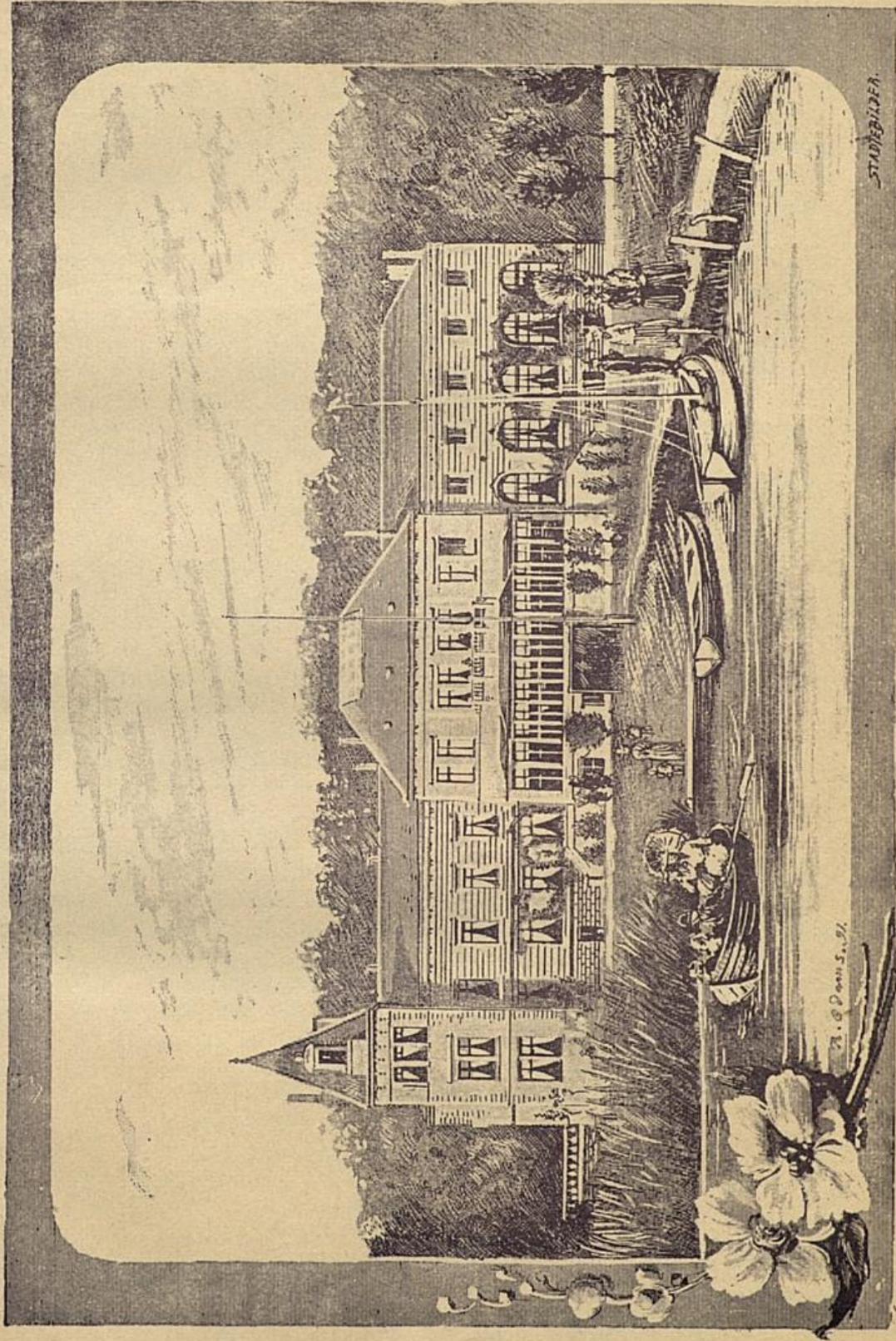
2. Zweiter Ausflug.

Nachdem wir nach der Stadt Oldenburg zurückgekehrt sind, machen wir in westlicher Richtung unseren zweiten Ausflug mit der Bahn Oldenburg-Leer nach Zwischenahn (15 km) und dem Ammerlande.

1. Zwischenahn.

Gasthöfe: Kurhaus (Ch. Jungeblut), am See. — Hôtel Röben. — Creutzenbergs Hôtel, am See.

Das Kurhaus, in den siebziger Jahren erbaut, ist ein sehr stattliches Gebäude. Es enthält ca. 60 Fremdenzimmer, einen grossen elegant ausgestatteten Saal, eine verdeckte Veranda mit Blick auf den See und in den schönen Park. Die Pension beträgt 4 bis 6 Mark pro Tag, für Kinder die Hälfte bis zwei Drittel. Die Anstalt bietet jeden Komfort der Neuzeit, angenehmen Aufenthalt für Kranke und Gesunde. In demselben werden auch Bälle und im Garten während der Saison manchmal Konzerte abgehalten. In einem neben dem Kurhause er-



Oldenburg).

Kurhaus in Zwischenahrt.



bauten Badehause werden Schwefel-, Kiefernadel-, Mutterlaugen-, Salzbäder etc. verabreicht und nach dem Kostenpreise berechnet. Ruder- und Segelböte sind beim Kurhause stets zu haben. (Siehe Kurhaus zu Zwischenahn!)

Zwischenahn, ein Dorf mit ca. 700 Einwohnern, liegt im Ammerlande, zu welchem auch die Kirhdörfer Westerstede, Edewecht, Apen und Wiefelstede gehören. Früher rechnete man auch Oldenburg, Wardenburg und Rastede zum Ammergau. Dieser ist der alte Kern des Oldenburgerlandes, und die ältesten oldenburgischen Grafen nannten sich ämmersche Grafen. Die Nachkommen des berühmten Sachsenherzogs Wittekind sollen hier grosse Güter besessen und am schönen Zwischenahner See gewohnt haben. Das Ammerland ist in mancher Hinsicht ein eigentümliches Ländchen. Durch grosse, zum Teil öde, unwegsame Moore blieb es bis zum Anfang dieses Jahrhunderts von den umliegenden Gegenden abgeschlossen. Wie die Insulaner der Nordseeinseln den friesischen, so haben die Ammerländer den Charakter der alten zähen, gemütvollen, phlegmatischen Niedersachsen vorzugsweise rein und unverwischt bewahrt. Die Kultur wagte sich nicht über das Hochmoor. Die schöne, friedliche Idylle des Landes ist noch durchweg unverdorben, wie sie seit Jahrhunderten gewesen ist. Im Ammerlande giebt es noch eine Menge hoher, herrlicher Eichenwälder, so dass das ganze Land wie ein einziger Wald erscheint. Überhaupt findet man selten solch hohe, schöne Eichen wie im Oldenburgerlande. Unter dem Schirmdache mächtiger Eichen liegen in friedlicher Verborgenheit die alten ehrwürdigen Bauernhäuser mit ihrem grünbemoosten Strohdache und ihrem traulichen, offenen Herdfeuer.

Sie sind von westfälischer Bauart und dienen dem Bauern und seinem Vieh zu gemeinsamer Wohnung. Tritt man durch die grosse Einfahrtsthür auf die weite Diele oder Tenne, so überschaut man zu beiden Seiten die lange Reihe der Kühe und Rinder, aber nicht, wie bei den Friesen, mit dem Kopf der Aussenwand, sondern der Tenne zugekehrt. Der Niedersachse will seinen geliebten Haustieren ins Auge schauen. Über der Diele liegen gewaltige, braun beräucherte Eichenbalken, auf denen in kleinen Abständen wieder dünnere Stämme ruhen, die den Boden bilden, auf welchem Heu und Stroh lagert. Über den Viehställen ist ein kleinerer, niedrigerer Boden, „Hille“ genannt, für geringere Vorräte von Heu, Stroh, Flachs, Torf etc. Das äusserste Ende der Tenne ist in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt, aus dem die rötliche Flamme des offenen Herdes wie ein freundlicher Stern hervorleuchtet. Zu beiden Seiten des Herdplatzes erweitert sich der Raum für die sogenannten „Unnerschläge“, die freien Räume, die bis an die Seitenwände reichen und nur durch einige niedrige Fenster das nötige Licht erhalten. Hier steht der grosse eichene Familientisch, an welchem die Mahlzeiten von Herrschaft und Gesinde gemeinschaftlich genossen werden. Im Unnerschlage stehen auch die alten Erbstücke, seltsam mit Schnitzwerk verzierte und mit blankem Messingbeschlage versehene Koffer, Schränke etc. In die Hinterwand sind grosse verschliessbare Schlafschränke, sogenannte „Alkoven“, hineingebaut für die Töchter und Mägde des Hauses. An der Hinterwand

(Oldenburg)

4

hängen auch oder stehen teilweise auf Borden blankgeputzte Messing- und Zinngeschirre. Am freien, offenen Herdfeuer, das auf einem runden, etwas erhöhten Platze den ganzen Tag brennt, weilt die fleissige Hausfrau, mit Kochen und Backen und zwischendurch mit Nähen, Stricken und Spinnen beschäftigt. Von hier aus übersieht sie das ganze Haus, das Gesinde, Vieh, die Hühner und was da gehet ein und aus; nichts entgeht ihrem wachsamem Auge. Am Abend ist der Herd auch der Sammelplatz sämtlicher Hausgenossen zu gemütlichem Beisammensein. Vom Unterschlage führen zwei Thüren in die Wohn- und Schlafzimmer der Herrschaft. An der Decke des Unterschlags erblicken wir zum Räuchern aufgehängte lange, dicke Speckseiten, Schinken, Würste etc. Der Rauch zieht von der Decke langsam in blauen Wolken und Streifen über die Diele und findet, da kein Schornstein vorhanden ist, durch das Bodenloch, durch Lücken im Dach und durch die geöffnete Hausthür endlich einen Ausweg. Ein aus allen Löchern rauchendes altes Bauernhaus gewährt einen über die Massen ehrwürdigen, gemütlichen Anblick.

Kehren wir nun zur landschaftlichen Umgebung zurück. Grosse, gewölbte Äcker, sogenannte Esche, auf denen seit ewigen Zeiten Roggen gebaut wurde, liegen inmitten der Wälder, die an den sanften Buchten der wallenden Saat wie eine hohe, mächtige Wand schirmend emporragen. Fast überall am Abhange der Esche ruhen die langgestreckten Bauerndörfer, um deren Häuser sich die tiefspurigen Landwege in vielen Krümmungen und Verzweigungen schlängeln. Jedes Bauernhaus hat einen geräumigen Hof, über welchen alte, knorrige Eichen ihr mächtiges Schirmdach ausbreiten. Hinter und neben dem Hause befindet sich der Obst-, Gemüse- und Graspflanzen. Ein Stück des Gartens, das durch den angrenzenden Wald vor Nordwinden geschützt sein muss, wird auch zum Hopfenbau benutzt. Ein solcher Hopfengarten am Rande eines hohen Eichwaldes bildet mit seinen niederhängenden Rankenguirlanden und gelben Blütendolden einen überaus reizenden Anblick. Man glaubt, plötzlich nach Bayern, in die Nähe des Ammersees, versetzt zu sein.

Die schönste Gegend im Ammerlande ist unbedingt das „Zwischenahner Meer“ mit seiner Umgebung. Der See ist der Spiegel, der uns die schöne Natur in milder Verklärung vor die Seele stellt. Grüne Wiesen, blumige Auen und hohe, epheumrankte Eichen bilden den Rahmen des blauen Wasserspiegels. Er hält ungefähr zwei Stunden im Umfange, soll mit dem Rohrfelde 800 ha gross sein und ist sehr reich an wohlschmeckenden Fischen, namentlich Aalen, Hechten und Barschen. Die grösste Tiefe soll 10—15 m betragen. Gar freundlich liegt das Kirchdorf Zwischenahn am südlichen Ufer des Sees. Hübsche Gartenanlagen reichen bis an das Seegestade. Ein ehrwürdiges Denkmal früherer Zeit erhebt sich unmittelbar am Schilfufer des Sees altersgrau und bemoost die auf Veranstaltung des Rasteder Abtes Siward 1134 gestiftete Kirche von Zwischenahn. Um den See führen gute Fusswege, bald durch schattige Wälder, deren Unterholz die immergrüne Stechpalme bildet, bald über hohe, fruchtbare Ackerfelder, wo goldene Saaten wogen, bald unmittelbar am Gestade des Sees hin, umrauscht von schlankem Rohr und den schwertförmigen Blättern der Iris oder Wasserlilie. Von Zeit zu Zeit gewährt das Gebüsch wunder-

volle Durchblicke auf die Silberflut des lieblichen Sees. Im Sommer lockt die reizende Gegend viele Fremde herbei, die in Zwischenahn oder Dreibergen der ländlichen Ruhe im Anblick des sonnigen Sees geniessen. Entweder wandern sie zu Fuss um den See, oder sie lassen sich für ein geringes Fahrgeld auf leichten Segel- und Dampfbooten, die stets bereit liegen, hinüberfahren. Dreibergen liegt im Gebüsch versteckt am nordwestlichen Ufer des Sees. Seinen Namen hat es von drei Hügeln („Bergen“), die, von hohen, alten Eichen gekrönt, unmittelbar am Meer sich erheben und einen köstlichen Blick über die klare, silberne Flut nach Zwischenahn gewähren. Schattige Laubgänge schlängeln sich um die Abhänge der Hügel, und versteckte, heimliche Lauben laden zum stillen Träumen und Sinnen ein. Gerade vor dem ländlichen Wirtshause zu Dreibergen steht eine tausendjährige Linde. Sie hat einen bedeutenden Umfang und ist mit einer prachtvollen Krone geschmückt. Ihr Stamm ist aber so hohl, dass aus demselben eine junge Linde hervorwächst, die schon den alten Baum überragt.

Mitten im See soll in alten Zeiten eine Insel mit einem schönen Schloss gelegen haben. Bei stillem Wetter sollen auf dem Grunde des Meeres noch die Mauern des versunkenen Schlosses erblickt worden sein. Die ältesten oldenburgischen oder ammerschen Grafen hatten, wie die Sage meldet, am Zwischenahner See ihren Sitz. Graf Elimar baute, wie einige Chronisten erzählen, bei dem nach ihm benannten Elmendorf (Elimarsdorf) ein Schloss, in welchem er wahrscheinlich auch residierte. Eine schönere Gegend als diese konnte er im Oldenburgerlande zu seinem Wohnsitze nicht wählen.*)

2. Ausflüge von Zwischenahn aus.

(Ammerland, Saterland, Münsterland etc.).

Von Zwischenahn aus eröffnen sich die herrlichsten Spaziergänge durch das waldreiche Land. Zunächst in nordöstlicher Richtung nach Wiefelstede, wo eine der ältesten Kirchen des Landes ist, die schon 1057 geweiht wurde; ferner in nordwestlicher Richtung (auch per Bahn) nach Westerstede, einem reizend gelegenen Marktflecken mit ca. 1300 Einwohnern. (Busch Hôtel.) Die herrlichsten Äcker, Waldwiesen und Gehölze bilden die nächste Umgebung. Der hohe, mit vier Erkertürmchen versehene Kirchturm ragt wie eine alte Burg aus dem Walde hervor. Die Kirche soll 1124 gestiftet sein. Mit der Oldenburg-Leerer Bahn steht Westerstede durch eine Sekundärbahn in Verbindung, die sich bei Ocholt abzweigt.

Von hier könnten wir auch weiterreisen nach Apen und Augustfehn, in welchem letzterem Orte eine bedeutende Eisengiesserei und eine Stahlfabrik sind. Die Bahn würde uns dann nach Leer in Ostfriesland führen. Endlich können wir von Zwischenahn noch eine Wanderung in südlicher Richtung nach dem grossen Kirchdorfe Edeweicht und von hier über das weite, öde Hochmoor („Vehn-Moor“) über das Städtchen Friesoythe nach dem Saterlande unternehmen. Das

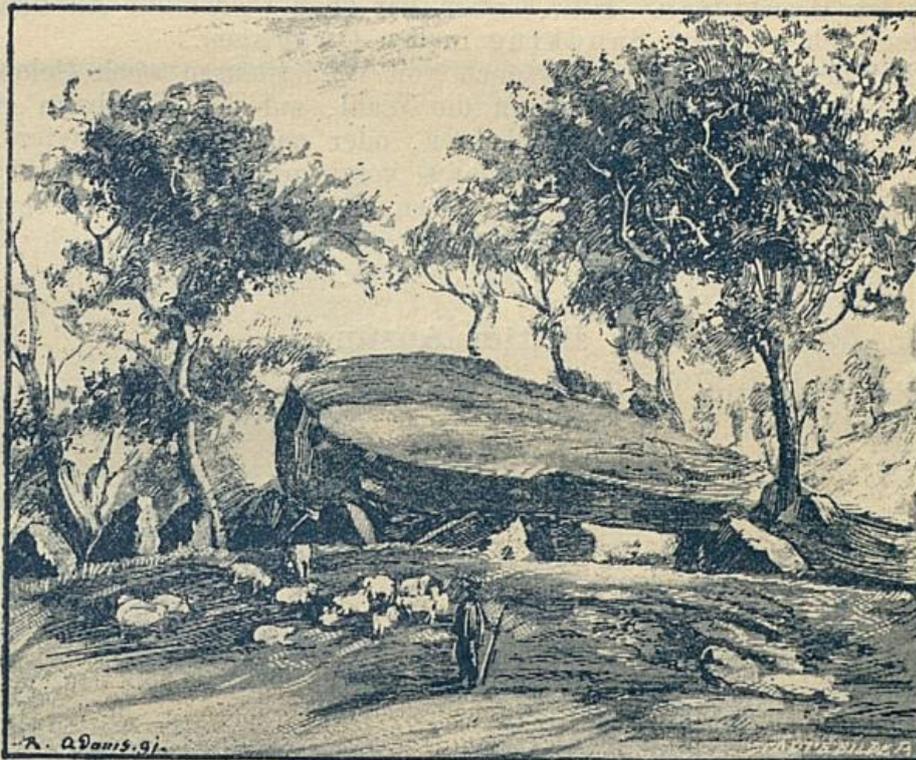
*) Wer sich ausführlicher über das Ammerland, überhaupt über das nordwestliche Deutschland unterrichten will, dem empfehlen wir: „Zwischen Ems und Weser.“ Land und Leute in Oldenburg und Ostfriesland. Von Franz Poppe. Oldenburg, Schulze'sche Hofbuchhandlung.

Saterland ist ein in hohem Grade merkwürdiges Ländchen. Es besteht aus den Kirchdörfern Scharrel, Ramsloh und Strücklingen und liegt abgeschlossen wie eine Insel mitten im Moor. Infolge dessen hat sich bei den Bewohnern noch die altfriesische Sprache erhalten, die es den Philologen besonders interessant macht. Von hier könnten wir uns ins südlich gelegene Münsterland schlagen und den Städten Cloppenburg und Vechta, den Flecken Löningen, Essen und Lohne einen Besuch abstatten. Cloppenburg (Hôtel zum deutschen Hause) hat ca. 2200, Vechta (Hôtel Lameyer und Hôtel Zumpolle) ca. 3000 Einwohner. In letzterer Stadt befindet sich in dem ehemaligen Zeughaushaus und Franziskanerkloster seit 1817 eine Strafanstalt für das ganze Herzogtum. In Essen ist eine Papierfabrik; Lohne hat Cigarren-, Siegellackfabriken etc., auch eine Korkschneiderei.

Das oldenburgische Münsterland gehörte früher zum Bistum Münster. Im Süden dieser Gegend ist fruchtbare Geest, im übrigen Teile giebt es grosse Moor- und Heidestrecken. Die schönste Gegend ist im Süden, zwischen Steinfeld und Damme. Hier ist die sogenannte Oldenburger Schweiz mit den Dammer Bergen, einer Hügelgruppe von 60 bis 90 m Höhe über dem Meeresspiegel. Der höchste dieser Hügel heisst Mordkuhlenberg. Sie sind sämtlich mit Heide bewachsen und gewähren eine hübsche Aussicht über den an der südöstlichen Grenze Oldenburgs gelegenen seichten Dümmersee. Die Einwohner des Münsterlandes sind meist katholisch und treiben Ackerbau, Bienenzucht, Schafzucht (Heidschnucken) und Strumpfstrickerei.

Wir dürfen uns jedoch nicht verhehlen, dass diese Tour durchs Münsterland, so lohnend sie auch ist, einige Tage in Anspruch nimmt, und dass wir nicht überall mit der Post oder Eisenbahn reisen können; die Tour durchs Moor und Saterland müssten wir z. B. zu Fuss machen. Unsere Rückreise nach Oldenburg treten wir am zweckmässigsten per Bahn von Cloppenburg oder Vechta aus an. Wir gelangen dann an eine Station, welche Ahlhorn heisst. Hier würde ich vorschlagen, zunächst einen Abstecher in die Ahlhorner Heide zu machen, um die dortigen hochinteressanten Hünengräber: Visbecker Braut, Visbecker Bräutigam und Heidenopfertisch in Augenschein zu nehmen. Visbeck, ein Kirchdorf, liegt weiter südlich von hier. Das Material dieser heidnischen Steindenkmäler bilden die sogenannten erratischen Granitblöcke, die in rohem Zustande, ohne jedwelche Bearbeitung verwandt sind. Hünensteine heissen diese Denkmäler, weil sie nach der Volkssage von Hünen oder Riesen zusammengetragen sind. Welches Volk es war, das sie errichtete, ist bis jetzt nicht ausgemacht, auch das Alter ist nicht zu bestimmen, da auf den Steinen keine Jahreszahl, überhaupt keine Inschrift vorkommt. Vielleicht rühren sie von unseren alten deutschen Vorfahren her, die ihre Toten unter den grossen Granitblöcken bestatteten. Für diese Bestimmung der Denkmäler spricht die Zusammenstellung der Steine und alles, was man unter ihnen fand. Grosse Steine sind zu einer länglichviereckigen Grotte zusammengestellt und ungeheure Steinplatten sind darauf gedeckt. Erstere heissen Träger, letztere Decksteine. Unter diesen hat man Aschenurnen, Gerippe, Steinbeile, Steinmesser, Waffen und Geräte aus Bronze und Eisen gefunden. Im Oldenburgerlande findet man viele

solche vorhistorische Denkmäler, die wichtigsten sind aber die drei oben genannten. Braut und Bräutigam sind auf einem breiten Erdwalle errichtet. Hohe Granitsteine, die mit der Spitze nach oben gestellt sind, bilden einen etwa 100 Schritt langen Gang, eine Steinallee, innerhalb welcher man auf dem einen Ende eine Grotte findet, bestehend aus Trägern und Decksteinen. Die Visbecker Braut besteht aus etwa 100 Steinen, von denen die grössten ca. 3,5 m hoch sind. Der Bräutigam, etwa 15 Minuten von jener entfernt, ist noch grossartiger. Beide Denkmäler sind mit einem Erdwalle eingefriedigt und durch Föhrenanpflanzungen geschützt. Der Heidenopfertisch ist ein ungeheurer Granitblock, der ca. 14 m im Umfange hält und auf



Heidenopfertisch.

8 Trägern ruht. Das Gewicht der Platte allein lässt sich auf 100 000 Pfund berechnen. Fünf starke Eichen breiten ihre Gipfel über das Hünengrab aus. (Siehe das Bild!)

In östlicher Richtung auf der Chaussee fortgehend, oder mit der Post fahrend, kommen wir nach der alten Wittekindsstadt Wildeshausen (Gasthof: Stührmann), der ältesten Stadt im Oldenburgerlande, mit ca 2000 Einwohnern. Wildeshausen war der Wohnsitz der Nachkommen Wittekinds, des tapfern und zähen Sachsenherzogs. Dafür zeugt noch jetzt der sogenannte Wittekindsberg, ein Burgberg oder Hügel, dessen Schloss 1529 zerstört wurde. Wittekinds Enkel, Walbert, gründete 872 zu Wildeshausen die Stiftskirche zu St. Alexander. Der Grund der noch erhaltenen Kirche im romanischen Stil wurde im

Jahre 1224 gelegt. Sie ist noch fast in allen Teilen gut erhalten und gehört zu den edelsten und ehrwürdigsten Baudenkmalern des frühen Mittelalters. Ausserdem befindet sich in Wildeshausen noch eine katholische Kirche, ein altes Rathaus und ein Taubstummeninstitut, letzteres 1819 vom Herzoge von Oldenburg, Peter Friedrich Ludwig, gestiftet.

Von hier können wir, flussabwärts dem rechten Hunteufer folgend, über Dötlingen und Hatten nach Oldenburg zurückkehren. Es ist eine interessante Fusstour, die uns durch eine der schönsten Gegenden des Oldenburgerlandes, durch die sogenannten Rittrumer Berge und die wildromantischen Osenberge, letztere grünbemooste, mit Föhren bestandene Dünenhügel, führt. Schön ist auch das Barneführer Holz bei Huntlosen. Hier können wir auch wieder die Eisenbahn benutzen, ebenso beim Sandkrug in den Osenbergen.

Mit der Post könnten wir auch von Wildeshausen nach Delmenhorst fahren und hätten alsdann die Wahl, auf der Eisenbahn entweder nach Oldenburg zurückzukehren, oder nach Bremen weiter zu reisen. Wir empfehlen jedoch ersteres, vorausgesetzt, dass die vorgeschlagene Fusswanderung bis Huntlosen oder Sandkrug nicht vorgezogen wird. Die Tour ins Münsterland etc. lässt sich auch, und zwar bequemer, von Oldenburg aus machen.

3. Dritter Ausflug.

Unser dritter Ausflug führt uns in östlicher Richtung zunächst nach Hude.

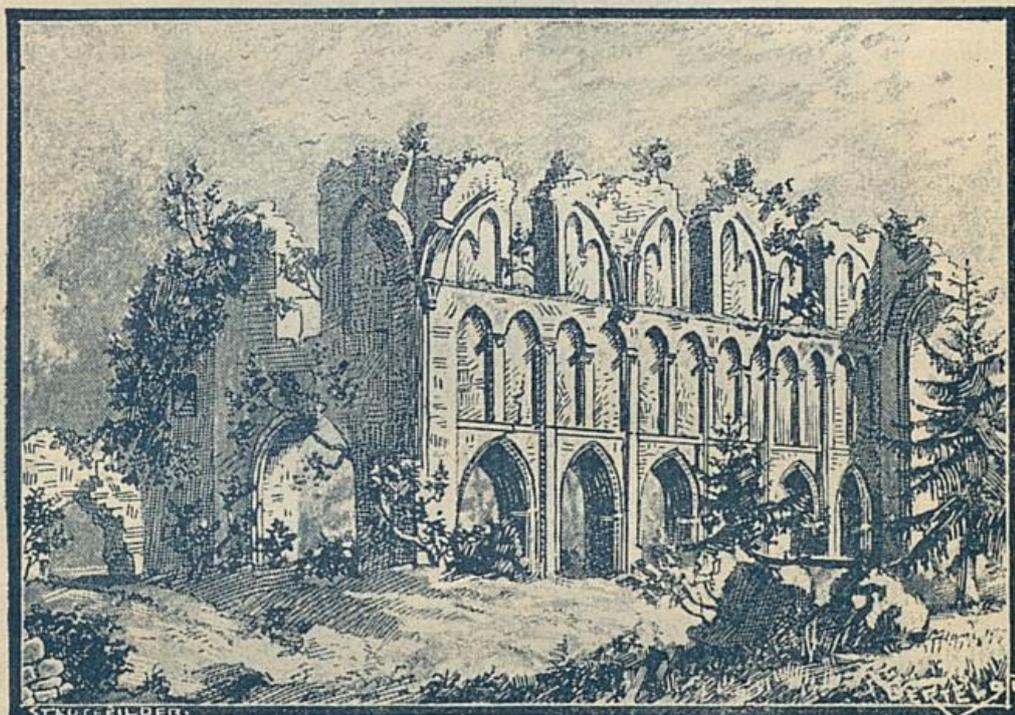
1. Hude.

In etwa einer halben Stunde führt uns die Eisenbahn dahin. Mit seinen bedeutsamen, im nordwestlichen Deutschland einzig in ihrer Art dastehenden Klösterruinen ist es einer der vielbesuchtesten, schönsten Punkte des Oldenburgerlandes. Das ehemals berühmte Cistercienser Mönchskloster Hude wurde um das Jahr 1236 von oldenburgischen Grafen gegründet und 1536 und 1538 vom Bischofe Franz von Münster, einem Feinde aller Mönche, zerstört.

Man sagt gewöhnlich: „Ruinen des Klosters Hude;“ allein diese Bezeichnung ist nicht ganz richtig; denn es sind nur noch Trümmer von der weitläufigen Klosterkirche vorhanden. Das Hauptstück derselben besteht aus der inneren Mauer des Hauptschiffes, welche dieses vom südlichen Nebenschiffe trennte. Sie steigt in drei Geschossen auf und hat sechs Arkaden oder Durchgänge. Ausser diesem Hauptstück sind noch die beiden Ecken des Querschiffes, die nördliche Ecke des Chores auf der Ostseite und die südliche und nördliche Ecke der westlichen Seitenschiffe vorhanden. In der westlichen Ecke des nördlichen Kreuzarmes befindet sich noch eine enge, sehr abgeschlissene Wendeltreppe, welche ohne grosse Mühe zu besteigen ist. Das Material der Mauerflächen besteht aus grossen, festen, roten Backsteinen; in den Gesimsen und gegliederten Teilen der Pfeiler, Blendens, Fenster etc. zeigen sich abwechselnd helle und dunkle Schichten glasierter, geformter Ziegel; Kapitäle, Konsolen und Ornamente bestehen aus gebranntem Thon, der sich vortrefflich erhalten hat. Der westliche Eingang ist noch so

schön bläulich glasiert, dass die Fläche bei Sonnenlicht strahlt. Überaus lieblich und anmutig sind die Madonnen- und Engelsköpfe, das reich gegliederte Blätterwerk und andere Verzierungen; besonders schön und zierlich sind die Konsolen gearbeitet, auf denen die Wandbögen ruhen. Und nun muss man bedenken, dass sich alles dieses über 300 Jahre, trotz des feuchten, veränderlichen Klimas, so erhalten hat. Mit Recht sagt das „Christliche Kunstblatt“: „Die Ansicht der dreistöckigen Wand mit ihren rein spitzbogigen Formen ist in ihrer Totalität fast noch imposanter als die Ruinen des Benediktinerklosters zu Hirschau im Schwarzwald und jedenfalls der bedeutendste Klosterbau im niedersächsischen Lande.“

In der Umgebung eines üppig wuchernden Pflanzenlebens sind die Ruinen im höchsten Grade malerisch. Düstere Tannen und hohe



Klosterruine zu Hude.

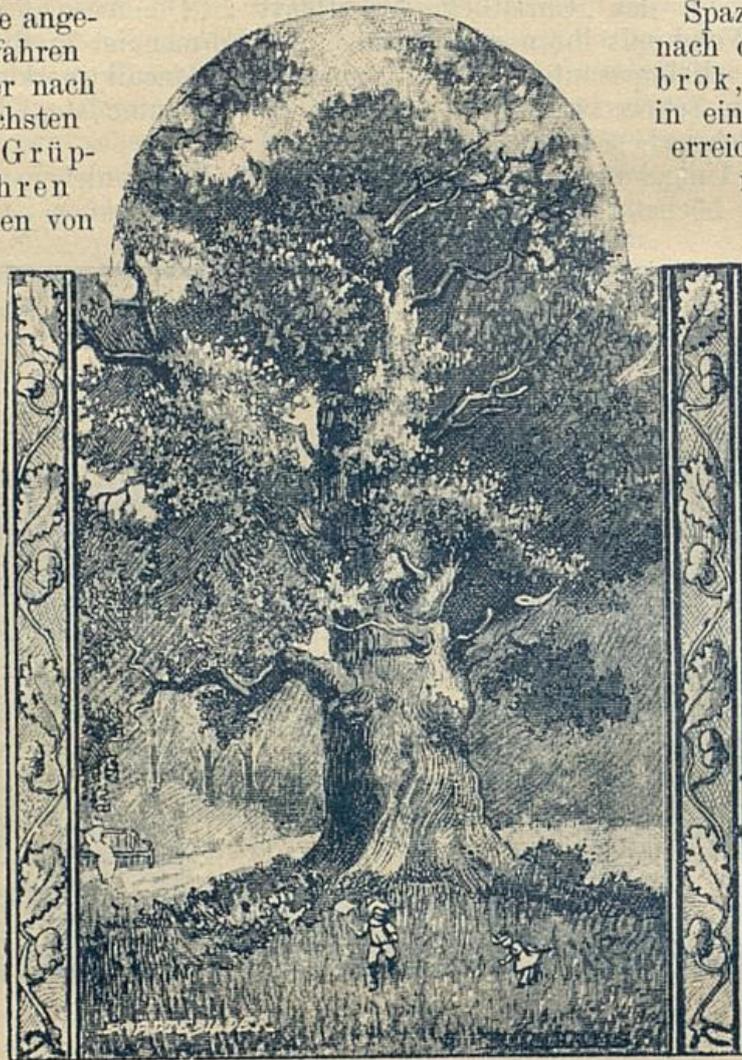
Eschen hüllen das ehrwürdige Heiligtum in ihren kühlen, dämmerigen Schatten. Selbst aus den Trümmern grünt und blüht ein neues Leben; Geisblatt, Fichte und Eberesche umklammern mit ihren Wurzeln die verwitterten Zinnen des dunklen Gemäuers. Ein weicher Moosteppich verhüllt im Grunde den Schutt und Staub der Jahrhunderte. Selbst eine umgesunkene Hanne grünt fort auf einem Trümmerhaufen; ihre Äste und Zweige haben sich wieder zu selbständigen Bäumen gestaltet, wie zu einer lebendigen Kette, verbunden durch den graubemoosten Mutterstamm. Einsame Waldblumen schlagen ihr helles Auge zum Himmel auf, der blau und goldig durch das Laubdach lugt.

Die früheren Klostergüter sind teilweise als Erbzinsgut der adligen Familie von Witzleben zugefallen. Die ehemalige Abtswohnung ist

jetzt das Wohnhaus der genannten Familie. Es liegt in einem schönen, parkartigen Garten, der im Sommer viele Fremde heranzieht. In dem alten Koch- und Kellerhaus des Klosters, welches mit seinen dicken Mauern noch dasteht, befindet sich ein gutes Wirtshaus. (Siehe das Bild Klosterruine!)

Nachdem wir uns Hude angesehen, fahren wir weiter nach der nächsten Station Gruppenbühen und machen von

hier aus einen Spaziergang nach dem Hasbrok, den wir in einer Stunde erreichen können.



Rieseneiche im Hasbrok.

2. Der Hasbrok

ist ein stolzer, wunderprächtiger Eichwald, wie das nördliche Deutschland wohl kaum einen zweiten besitzt. Er hat Baumriesen aufzuweisen, die im wahren Sinne des Wortes Naturwunder sind. Treten wir ein in das feierliche Halbdunkel dieses uralten Eichendomes! Wir finden nicht lauter alte, knorrige Bäume und verwiterte Veteranen, sondern nur hin und wieder überrascht uns ihr Anblick mitten im Gestrüpp und jungen Nachwuchs. Stolz und stumm schauen sie herab auf das namenlose, unbedeutende Gesindel um sie her: die „grosse Eiche“, die

„Amalien“- und die „Friederikeneiche“. Die beiden letzteren sind nach zwei oldenburgischen Fürstentöchtern benannt. Die grosse Eiche hatte nicht nötig gefürstet zu werden; sie ist die geborene Königin des Waldes. Sie steht auf einem freien, umzäunten Rasen, auf dem rohe Naturbänke zum Sitzen angebracht sind. In Manneshöhe hat der Stamm einen Umfang von ca. 9 m, weiter abwärts ist er noch bedeutend dicker. Wie alle alten Eichen im Hasbrok zeichnet auch diese sich nicht aus durch den hohen, schlanken Wuchs des Stammes, sondern vielmehr durch das ganze knorrige, wildtrotzige Ansehen, insbesondere der Äste, von denen jeder einzelne einen respektablen Baum abgeben könnte. Besonders merkwürdig ist die „hohle Eiche“. Sie steht allein mitten im Dickicht und ist ein förmlicher Naturtempel. Durch eine 0,60 m breite Spalte im Stamm tritt man in die 5,40 m weite Höhlung, in der mehrere Menschen Platz finden. Der Hasbrok bietet den Landschaftsmalern eine reiche Ausbeute; denn solche Prachtexemplare von über tausend Jahre alten Eichen findet man im ganzen nördlichen Deutschland nicht wieder. (Siehe das Bild: „die Rieseneiche!“) Die Jagdhütte im Walde, in der man Erfrischungen haben kann, ist nur an Sonntagen geöffnet.

Wer einen grossartigen Buchenwald mit ausgebreiteter Reiherkolonie sehen will, dem empfehlen wir eine Fortsetzung der Wanderung in südlicher Richtung über Falkenburg zum Stühe. Der Spaziergang ist sehr lohnend.

Sonst aber schlagen wir von Falkenburg die Chaussee ein über Ganderkesee, wo eine alte, grosse Kirche ist, nach Delmenhorst, wenn wir nicht vorziehen, nach Gröppenbüren zurückzukehren und per Bahn die Weiterreise anzutreten.

3. Delmenhorst.

Gasthöfe: Bahnhofs-Hôtel. — Braues Hôtel.

Delmenhorst ist eine Stadt an der Delme mit ca. 7000 Einwohnern. Innerhalb 6 Jahren hat es sich um das Doppelte vermehrt. Die Ursache hiervon sind die in jüngster Zeit daselbst gegründeten bedeutenden Fabriken: eine Linoleum-Fabrik und eine grossartige Wollwäscherei und Wollkämmerei in Verbindung mit Kammgarnspinnerei. Ausserdem blühen noch die Korkschneiderei und die Tabakfabrikation. Ehemals war die Stadt der Sitz der Grafen von Delmenhorst; man sieht noch den doppelten Graben der früheren starken, von Graf Otto II. 1247 erbauten, während der Zugehörigkeit zu Hannover 1711 abgebrochenen Burg, an deren Stelle sich jetzt das Peter-Elisabeth-Krankenhaus auf einem hohen, schönen Platze erhebt. Die jetzige evangelische Kirche wurde erst 1787 erbaut. Unter derselben befindet sich ein Grabkeller mit den Särgen Delmenhorster Grafen und Gräfinnen. Besuchenswert ist die Arbeiter-Kolonie Dauelsberg, die in einer kleinen Stunde zu erreichen ist, ferner der Delmenhorster Tiergarten, ein recht hübsches Gehölz mit guter Wirtschaft, in 30 Minuten zu erreichen, und endlich die herrlichen Waldungen bei Stenum, 1 Stunde.

Zieht unser Reisegefährte jetzt vor, auf dem kürzesten Wege von Delmenhorst aus per Bahn Bremen zu erreichen, so müssen wir hier

Abschied nehmen, sonst aber fahren wir zurück nach Hude, um die Marschen des Stedingerlandes und Butjadingens zu besuchen.

Von Hude führt uns die Eisenbahn rasch nach Berne, dem Hauptorte des Stedingerlandes, zu welchem ausser Berne die Kirchspiele Warfleth, Bardewisch und Altenesch gehören.

4. Berne,

zwischen den Flüsschen Berne und Ollen gelegen, ist ein Marktflecken mit ca. 700 Einwohnern. (Gasthof: Denkers Hôtel.) Der ca. 46 m hohe, spitze Turm der Berner Kirche ist weithin in der Ebene sichtbar. Berne ist ein kleiner, freundlicher Ort, dessen alte, ehrwürdige Kirche sehr sehenswert ist. Sie soll schon 1057 erbaut sein und war in früheren Zeiten nur halb so gross wie jetzt, da augenscheinlich die eine Seite der Mauer mitten durch das Gebäude lief. Der Turm stürzte im Laufe der Zeit mehrmals um und hat dann die Kirche mehr oder weniger zertrümmert. Zum letzten Mal ist sie 1577 wieder aufgebaut und zwar als eine gotische Hallenkirche, bestehend aus einem Mittelschiff und zwei gleichhohen Seitenschiffen, von vier starken Pfeilern getragen. Der gegenwärtige Turm wurde zwischen 1639 und 1641 erbaut. Das Chor ist sehr gross und geräumig. Am Altar und an der Orgel finden sich schöne Holzschnitzereien. Im Jahre 1876 hat die Kirche ein neues Gestühl bekommen. Teile der alten Kirchenstühle, besonders solche, an welchen sich Wappen und Hausmarken befanden, sind nach Oldenburg in das dortige Museum geschafft. In den Gängen der Kirche liegen noch viele alte Grabsteine, mit Wappen versehen. Vollers, des Stedinger Chronisten, Grab befindet sich vor der Orgel.

Das alte Stedingerland war weit grösser als das jetzige. Zu demselben gehörten ausser dem heutigen Stedingen noch Osterstade jenseits der Weser (jetzt zur Provinz Hannover gehörig), Moorriem (jenseits der Hunte), Oldenbrok, Strückhausen und Hammelwarden bis Ovelgönne. Auch das südlich gelegene Kirchspiel Holle, das sogenannte Wüstenland, und Neuenhuntof war ein Teil des alten Stedingen. Moorriem, welches aus den Kirchspielen Altenhuntof, Bardenfleth, Neuenbrok und Grossenmeer besteht, verdient besonderer Erwähnung, weil sich zwischen den drei letzten Gemeinden bis an die Weser die üppigsten Fettweiden ausbreiten, auf denen die Weidewirtschaft in grossartigstem Massstabe betrieben wird.

Stedingerland ist eine der Wesermarschen, welche zuerst einge-deicht wurden. Schon im Jahre 1106 liess der Erzbischof von Bremen fleissige Ackerleute aus Holland kommen, die das sumpfige Land ein-deichten und unter vorteilhaften Bedingungen als Eigentum erhielten. Die Grafen von Oldenburg erbauten nun in der Nähe der Weser Burgen, wodurch die Stedinger ihre Freiheit gefährdet hielten. Sie zerstörten die Burgen und vertrieben die bremischen Priester und die Burgvögte, von denen sie hart gedrückt wurden. Dieser Gewaltthat folgte Kirchenbann und Krieg von seiten des Bremer Erzbischofs und der mit ihm verbündeten oldenburgischen Grafen Otto II. und Christian III. Die Stedinger wurden als die gottlosesten Ketzler geschildert, welche durch einen Kreuzzug vertilgt werden müssten. In Bremen sammelte sich ein grosses Heer von 40 000 Kreuzbrüdern und ergoss sich unter An-führung des Herzogs Friedrich von Burgund über das tapfere Friesen-

völkchen. Dieses wehrte sich zwar unter Anführung dreier schlichter Bauern, Bolko von Bardenfleth, Tammo von Huntorp und Detmar tom Dyk, mit dem Mute der Verzweiflung — „lieber tot als Sklav!“ war ihr Wahlspruch, — allein sie erlagen der Übermacht des Feindes in der Schlacht bei Altenesch, den 27. Mai 1234. Im Jahre 1834 hat man das Andenken jenes Tages erneuert und auf dem Schlachtfelde ein Denkmal errichtet.

Von Berne führt uns die Bahn bald nach Elsfleth (15 km), dann nach Brake (10 km), Nordenhamm (28 km).

5. Elsfleth,

an der Mündung der Hunte in die Weser, in fruchtbarer Marschgegend gelegen, ist eine Stadt mit ca. 2100 Einwohnern. (Gasthöfe: Hôtel zum Grossherzog von Oldenburg; Hôtel Fürst Bismarck.) Bis 1820 wurde zu Elsfleth von den Schiffen ein Weserzoll erhoben. Nahe der Weser ist dem Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig, der sich hier mit seiner kleinen tapfern Schar am 7. August 1809 nach England einschiffte, im Jahre 1859 ein stattliches, gotisches Denkmal aus Sandstein errichtet, welches halbkreisförmig mit durch Ketten verbundene Kanonenröhren eingefriedigt ist. Ein in das Denkmal eingefügtes Medaillon zeigt uns die strengen Züge des Helden. Elsfleth hat ein Amtsgericht, eine Navigationsschule und eine im Jahre 1391 erbaute Kirche. Früher wurde in Elsfleth reger Schiffsbau betrieben. Jetzt floriert die Reederei. Die Elsfl ether Flotte besteht gegenwärtig aus 60 Schiffen mit 46117 Registertons, darunter 26 Holz- und 34 Eisen- und Stahlschiffe. Zur Zeit sollen für 4 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark Schiffe erbaut werden.

Wir schlagen nun vor, einen Weserdampfer zu besteigen, um eine Fahrt auf der Unterweser zu machen. Obgleich der Unterlauf nur durch eine Flachlandschaft führt, entbehrt er doch keineswegs landschaftlicher Schönheiten. Wir erfreuen uns an dem Anblicke des breiten, glänzenden, segelbelebten Stromes, des hohen Deiches, den die Kirchtürme der reichen Marschdörfer in Stad- und Budjadingerland (Hammelwarden, Golzwarden, Rodenkirchen, Efenshamm, Abbehausen, Stollhamm, Atens, Blexen etc.) und die Strohdächer der stattlichen Bauernhäuser überragen. Viele Häuser sind unmittelbar am Deiche erbaut, so dass nur das Dach die Deichkappe überragt. In der Mehrzahl sind diese Häuser von Fischern und Schiffern bewohnt, deren Fahrzeuge am Ufer befestigt sind. Etwas unterhalb Elsfleth passieren wir Oberhammelwarden, ein grosses Dorf, dessen Bewohner meist Fischer sind. Das sieht man auch an den zahlreichen, am Ufer befestigten Fischerböten, an den zum Trocknen ausgespannten Netzen und an den Pfählen, die im Strome angebracht sind, um die Netze daran zu befestigen. Im Strome bemerken wir grosse, schwimmende, an Ketten liegende Tonnen von verschiedener Färbung, die das Fahrwasser angeben. Bald legt das Dampfschiff in Brake am stattlichen Weserkai an.

6. Brake

ist eine Stadt mit ca. 4200 Einwohnern, der bedeutendste Hafenort am oldenburgischen Weserufer. (Gasthöfe: Wilkens Hôtel. — Hôtel

Gross.) Der Hafen wurde 1850 bis 1861 angelegt und vor einigen Jahren vergrössert. Es laufen jährlich über 1000 Seeschiffe aller Nationen ein und aus. Infolgedessen floriert der Handel mit englischen Kohlen, mit Holz, Petroleum, Getreide etc. Der Schiffsverkehr soll sich in den letzten Jahren noch verdoppelt haben, so dass er den in Emden und Leer weit übertrifft. Brake ist auch Sitz eines Amtsgerichts und hat eine 1862 neu erbaute Kirche.

In der Ferne erblicken wir von unserem Dampfschiffe aus Sandstedt, ein grosses, preussisches Dorf am rechten Weserufer. Rechts von uns erstreckt sich eine grössere Weserinsel, der Harriersand, auf welcher ein hochgelegenes einsames Bauernhaus steht. Eine noch grössere Weserinsel ist die weiterhin Blexen gegenüber gelegene Luhne-Plate, auf der drei Häuser stehen und welche schöne Viehweiden bietet und einen bedeutenden Heu- und Rohrertrag liefert. Vom rechten Ufer naht ein Boot, um neue Passagiere zu bringen und andere wieder mitzunehmen. Dann geht's weiter. Die nächste Station ist Dedesdorf, der bedeutendste Ort im Lande Würden, das noch zum Grossherzogtum Oldenburg gehört. Hierauf geht es über Kleinsiel und Grossensiel nach Nordenhamm.

7. Nordenhamm.

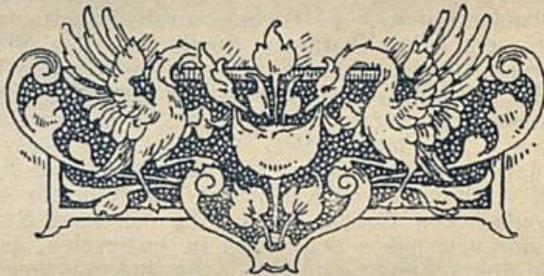
(Gasthöfe: Friesischer Hof; — Bahnhofs-Hôtel und -Restauration.)

Die Lage dieses Ortes ist ganz besonders für einen Seehafen geeignet, mehr als Bremerhaven; denn die grössten Seeschiffe können bis hierher fahren und geschützt vor Anker liegen. Infolgedessen bedeutender Schiffsverkehr, besonders grosse Einfuhr von Kohlen, Petroleum, Getreide, Eisen, sowie Ausfuhr von Vieh nach England durch Vermittlung des norddeutschen Lloyd. Jetzt legen auch die grossen Schnelldampfer des Lloyd in Nordenhamm an. Zu dem Ende ist (1890) ein neuer grosser Pier erbaut, an welchem gleichzeitig zwei Dampfer Platz finden. Die in dem genannten Jahre erbaute Lloydhalle ist eine Wartehalle für die Auswanderer, welche von hier aus mit den Lloydsschiffen befördert werden. Dieselbe hat elektrische Beleuchtung.

In der Ferne erblicken wir bereits Bremerhaven mit seinem Mastenwalde. Ihm gegenüber liegt auf hoher Sanddüne Blexen, dessen hoher Kirchturm den in die Weser einlaufenden Schiffen als Merkzeichen dient. Die sehr interessante Kirche wurde bereits 812 geweiht und ist die älteste des Oldenburgerlandes. Willehadus, Bischof von Bremen, der mit grossem Eifer für die Bekehrung der Friesen wirkte, starb 789 oder 790 zu Blexen. Empfehlenswert ist von hier aus ein Spaziergang längs der nördlichen Küste Butjadingens über Waddens, Burhave, Langwarden, Tossens, Eckwarden, von wo aus wir per Dampfer „Eckwarden“ nach Wilhelmshaven hinüberfahren können. In südlicher Richtung über Stollhamm, Seefeld, Schwei, Schweiburg, Jade fortgehend, würden wir in Jaderberg die Eisenbahn treffen, welche uns nach Oldenburg brächte.

Von Blexen trägt uns das Dampfschiff nach Bremerhaven hinüber. Der Strom merkt die Nähe des Meeres und braust wilder dahin. Fortwährend sehen wir ein- und auslaufende Schiffe, von dem mächtigen Vollschiff oder dem transatlantischen Dampfer an bis zu

dem kleinen Segelboot. Näher und näher kommen wir Bremerhaven; schon können wir in den drei grossen Häfen die einzelnen Segelschiffe, die aller Länder Flaggen führen, die mächtigen Dampfer, die den Verkehr mit der neuen Welt vermitteln, unterscheiden. Noch einen Blick werfen wir den breiten Strom hinunter, der dem nahen Meere zueilt. Ganz deutlich erblicken wir die beiden dunkeln Weserforts auf Langlütjensand, die jedem Eindringen feindlicher Kriegsschiffe in die Weser wehren. Jetzt fährt das Dampfschiff in die Geeste ein und nun legt es am Anleger in Geestemünde, der Schwesterstadt Bremerhavens, an. Wir sind an den Endpunkt unserer Reise gelangt. An guten Hôtels ist in Bremerhaven kein Mangel, wir nennen nur Löhrs und Beermanns Hôtel, beide am Markt. Die ganze Welt steht unserm geschätzten Reisegesellen jetzt offen. Er kann mit einem der grossen Lloyddampfer in See stechen, oder auch per Bahn oder Dampfer nach der freien Hansestadt Bremen und weiter in die Welt hinein fahren. Wir nehmen Abschied mit den Wünschen: Möge das glückliche Oldenburger Land und Volk ihm unter unserer Führung lieb geworden sein! Glück zur Reise! Baldiges Wiedersehen! —



Einige Urteile der Presse über die Städtebilder und Landschaften aus aller Welt.

„**Städtebilder und Landschaften aus aller Welt**“, Verlag von **Jul. Laurencic** in **Zürich**. Wie auf allen Gebieten des theoretischen und praktischen Lebens unser Jahrhundert einen Aufschwung, eine Leistungsfähigkeit gezeitigt, auf die wir mit Stolz und Genugthuung blicken können, so ward auch der Buchverlag auf eine Höhe gehoben, welche die Leistungen früherer Zeiten in wahrhaft kümmerlichem Lichte erscheinen lässt, und als eine der ersten Verlagsbuchhandlungen, die mit reifem literarischem Verständnis, feinsinnigen, vornehmen Geschmack für die äussere Form ihrer Erscheinungen verbindet, die — mit einem Worte — alle Vorzüge und Verdienste des modernen Verlages aufweist, ist die Verlagsbuchhandlung von **Jul. Laurencic** in **Zürich**. — Wir haben wiederholt Gelegenheit gehabt, auf die Vortrefflichkeit der Buch-Serie hinzuweisen, die heute unter der Flagge »Städtebilder und Landschaften«, ihre Fahrt um die Erde bereits hinter sich hat. Vor uns liegen einige neue Nummern dieser im vollen Wortsinne ausgezeichneten Kollektion. Es ist unnötig, darauf hinzuweisen, dass auch bei diesen Erscheinungen die Verlagsbuchhandlung die Ausstattung mit einer Sorgfalt und Liebe bedacht hat, wie sich deren wohl wenige Unternehmen ähnlicher Art rühmen dürften. Die Illustrationen sind mit künstlerischem Sinne und photographischer Aehnlichkeit durchgeführt, der Druck wie das Papier sind — wie dies auch bei den bisherigen Heften der Fall gewesen — schön und gut, das Format handlich und gefällig — kurz, die Verlagsbuchhandlung ist ihrem glänzenden Ruf mit diesen neuerlichen Erscheinungen vollauf gerecht geworden.

Die „**Städtebilder**“ haben nach zweifacher Richtung bedeutenden Wert: sie schliessen dem Reisenden das Auge auf für die Schönheit und Herrlichkeit des Landes, das er durchzieht, sie weisen ihm mit frappierender Ortskenntnis die vertrauenswürdigsten Hôtels und Gasthöfe an, und wenn der Wanderer zurückgekehrt in's eigene, trauliche Heim, dann durchzieht er, geleitet von dem trefflichen Büchlein, in genussreicher Erinnerung nochmals die Landschaften, aus denen sein müder Fuss heimkehrt. (Wien, Illustr. Badeblatt, X. Jahrgang Nr. 18.)

Die »Züricherische Freitagszeitung« enthält in ihrer Nr. vom 20. Juli 1888 folgenden Artikel:

Immer neue Hefte erscheinen sowohl von den „**Städtebildern**“, als auch von den »Europ. Wanderbildern«. Es ist eine wahre Regatta, wer den Anderen an Zahl und Schönheit seiner Publikationen überbietet. Die **Städtebilder** ziehen wie in der Zauberreise Oberons schnell an uns vorbei; der Verleger und seine Autoren und Künstler strengen sich tapfer an, um den Wanderbildern in allen Beziehungen vorzukommen. In kurzer Zeit folgten sich 8 neue Publikationen; Nr. 45 Bozen und Gries von J. C. Platter, 46/47 Carlsbad von Ressel, 48/49 Donaufahrt von Passau bis Budapest von Steyerer, 50 Franzensbad und Eger von Ressel, 51 Innsbruck von Koch v. Berneck, 52 Klagenfurt und Wörther See von Freiherr v. Jabornegg, 53 Marienbad von Ressel, 54/55 Prag von Josef Svatek. Diese Publikationen von Jul. Laurencic haben denn auch in Oesterreich, das sie besonders bevorzugen, allgemeine Anerkennung gefunden. Sie sind teils dem Kronprinzen Rudolf und der Kronprinzessin gewidmet, und der Herausgeber, Herr **Julius Laurencic**, erhielt vom Kronprinzen nachfolgendes Anerkennungsschreiben: „Ihre kaiserl. Hoheiten haben höchst ihre volle Befriedigung über diese gediegenen eigenartigen Reisewerke auszusprechen geruht und anbefohlen, Euerer Wohlgeboren höchst ihre Anerkennung auszudrücken. Gleichzeitig ist an das Secretariat Seiner kaiserlichen Hoheit der Befehl erlassen, alle weiter erscheinenden „**Städtebilder**“ zu übernehmen und höchsten Orts vorzulegen.“

Der in Stuttgart erscheinende »Schwäb. Merkur« schreibt in seiner Nr. vom 29. Juli 1889: In unserem ganzen Lande ist die Zeit der rauschenden Festlichkeiten abgeschlossen; die Aufregung hat einer allgemeinen Ruhe Platz gemacht und allerorten rüftet man sich, um dem alltäglichen Leben zu entfliehen und an irgend welchem zurückgezogenen Plätzchen Erholung für den angestrengten Körper und Geist zu suchen. Alles rüftet sich zu reisen und überall hört man die Frage: Wohin reisen wir dieses Jahr? Die Beantwortung wird unterstützt durch die Vervollständigung, welche das Unternehmen v. Jul. Laurencic, Zürich, Städtebilder und Landschaften aus aller Welt erfahren hat, durch die Herausgabe einer grossen Anzahl neuer Bändchen. So finden wir in derselben geschmackvollen künstlerischen Ausstattung, wie die früheren Heftchen Beschreibungen und Ansichten von Graz, Wiesbaden, Baden bei Wien, Breslau; genaue Beschreibungen von Bädern sind neue in dieser Kollektion erschienen: Bad Kreuznach, Münster a. St., Ems, Homburg v. d. Höhe, Kissingen; von schönen Gegenden und Landschaften haben Berücksichtigung gefunden: Das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz, weiter Bad Schandau und die sächs. Schweiz, endlich Arco und der Gardasee. Alle diese Bändchen sind äusserst ausführlich, sie geben über alle möglichen Umstände Auskunft und sind reich mit Abbildungen versehen.

OLDENBURG.

H. Hintzen's

Buch-, Kunst- & Musikalien-Handlung.

Reichhaltiges Lager
von Büchern aus allen Fächern der Literatur.

Illustrierte Pracht- und klassische Werke.

Schulbücher und Atlanten.

Landkarten, Globen und Atlanten,
Bibeln, Gebet- und Erbauungsbücher in grosser Auswahl.

Jugendschriften.

==== Journal-Abonnement. ====

Musikalien in den beliebtesten Ausgaben.

Ölfarbendrucke.

Stahl- und Kupferstiche, fertiggerahmte Bilder.

Geschäftsbücher.

Spielkarten, Visitenkarten, Journallesezirkel.

Alle von anderen Handlungen angezeigten Gegenstände des Buch-, Kunst- und Musikalienhandels sind auch bei mir vorrätig oder schnellstens durch mich zu beziehen. Sendungen zur Ansicht und Auswahl bereitwilligst. Kataloge gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.
MEYERS REISEBÜCHER.

Deutschland und Oesterreich.

- Rheinlande** (von Düsseldorf bis Heidelberg). Mit 20 Karten, 13 Plänen und 2 Panoramen. 4 M.
Süddeutschland und Oesterreich-Ungarn. Mit 28 Karten, 26 Plänen und 8 Panoramen. 5 M.
Deutsche Alpen. Erster Theil: Bayerisches Hochland, Algäu, Vorarlberg, Nordtirol, Brennerbahn, Oetzthaler-, Stubaier- und Ortlergruppe, Bozen-Meran, Vintschgau-Südtirol: Brenta-, Presanella- u. Adamellogruppe, Gardasee. Mit 17 Karten, 3 Plänen und 12 Panoramen. 3½ M.
— — Zweiter Theil: Salzburg-Berchtesgaden, Giselabahn, Salzkammergut, Hohe Tauern, Unter-Innthal, Zillerthal, Brennerbahn, Pusterthal und Dolomite. Mit 16 Karten, 3 Plänen und 7 Panoramen. 3½ M.
— — Dritter Theil: Ober- und Nieder-Oesterreich, Salzkammergut, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien und Dalmatien. Mit 11 Karten, 4 Plänen und 6 Panoramen. 3½ M.
Thüringen (unter Mitwirkung des Thüringerwald-Vereins). Mit 16 Karten und Plänen. 2 M.
Harz. (Vereinsbuch des Harzclub.) Mit 7 Karten und 1 grossen Specialkarte vom Harz und 1 Brockenpanorama. 1 M.
Riesengebirge (unter Mitwirkung des Riesengebirgs-Vereins). Mit 7 Karten und 1 Panorama. 2 M.
Schwarzwald, nebst Odenwald, Bergstrasse, Heidelberg und Strassburg. Mit 11 Karten und 8 Plänen. 2 M.
Dresden und die Sächsische Schweiz. (Vereinsbuch des Gebirgsvereins der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.) Mit 8 Karten, 6 Plänen und Grundrissen. 2 M.

Skandinavien.

- Norwegen, Schweden und Dänemark.** Mit 19 Karten und 7 Plänen. 6 M.

Frankreich.

- Paris und Nord-Frankreich.** Mit 6 Karten und 29 Plänen. 6 M.
Süd-Frankreich und die Kurorte am Mittelmeer. Mit 22 Karten, 26 Plänen und 5 Panoramen. 6 M.

Schweiz.

- Schweiz.** Mit 21 Karten, 8 Plänen und 27 Panoramen. 5 M.

Italien.

- Ober-Italien** (Nord-Italien bis einschliesslich Genua und Bologna). Mit 6 Karten, 30 Plänen und Grundrissen, 60 Ansichten und 1 Panorama. 10 M.
Mittel-Italien (von der Linie Genua-Bologna bis zur Linie Rom-Ancona). Mit 6 Karten, 21 Plänen und Grundrissen, sowie 34 Ansichten. 8 M.
Rom und die Campagna (einschliesslich der Sabiner-, Albaner-, Volsker Gebirge, der latinischen Meeresküste und Süd-Etruriens). Mit 4 Karten, 49 Plänen, 65 Ansichten und 1 Panorama. 10 M.
Unter-Italien und Sicilien. Mit 17 Karten, 42 Plänen und Grundrissen und 41 Ansichten. 10 M.
Italien in 60 Tagen. Mit 14 Karten und 25 Plänen. 9 M.

Orient.

- Aegypten, Palästina und Syrien.** Mit 11 Karten, 17 Plänen und 45 Textbildern. 12 M.
Türkei und Griechenland, die unteren Donauländer und Klein-Asien. Mit 9 Karten, 27 Plänen und Grundrissen. 14 M.

Meyers Sprachführer.

- Englisch**, von Ravenstein, London. Geb. 2½ M.
Französisch, von Pollak, Paris. Geb. 2½ M.
Italienisch, von Kleinpaul, Rom. Geb. 2½ M.
Spanisch, von Ruppert, Madrid. Geb. 3 M.
Russisch, von Jürgens, St. Petersburg. Geb. 3 M.
Türkisch (für die Levante), von Heintze, Smyrna. Geb. 6 M.
Arabisch (für Aegypten und Syrien), von Hartmann, Beirut. Geb. 6 M.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

C. Propping,

OLDENBURG,

Langestrasse 76.

Cigarren- und Tabak-Fabrik

Kautabakspinnerei.

 Proben stehen jederzeit gern zu Diensten.

B. HÖGL, Bildhauer,

Oldenburg, Gaststrasse 16.

Grosses Lager fertiger

Grabdenkmäler in Granit, Marmor und Sandstein.

Marmorschleiferei für Bau- und Möbelarbeiten.

Flurbeläge in Saargemünder und Mettlacher Thonfliesen,
Marmor etc.

Jean Baptiste Feilner,

Hofphotograph (Inhaber: Feilner & Mohaupt),

Oldenburg, am Pferdemarktplatz.

Altrenommiertes Atelier, empfiehlt sich zur **Anfertigung** aller
Arten **Photographien** in **künstlerischer Ausführung.**

Ansichten von Oldenburg und den Nordsee-Inseln vorrätig.

(Oldenburg.)

Friedr. Wilh. Deus in Oldenburg,

gegenüber dem Bahnhof.

Grosses Lager für Speditionsgut aller Art. Rationeller Torf- und Kohlen-Verkauf nach Gewicht für Haus- und Fabrikbedarf. Schweres Fuhrwerk zum Transport von Maschinen und Kesseln bis zum Gewichte von 20,000 Kg.

Mitglied
der
Deutschen Möbel-Transport-
Gesellschaft.



Übernahme ganzer
Möbeltransporte nach allen
Städten
unter Garantie.

Patent-Möbel-Wagen zum Versand per Bahn ohne jede Umladung nach allen Gegenden Deutschlands und Österreichs. Möbel- und Rollfuhrwerk in der Stadt und nach den entferntesten Orten mit Lieferfrist und Garantie. Verpackung von Möbeln, Glas, Porzellan, Öl-Gemälden etc. durch geübte Packer.

B. Wenzel in Oldenburg i. Gr.,

Delikatessen- und Thee-Handlung.

Spezialitäten:

Braunschweigische Konserven, Chokoladen u. Cacaos
aus den bedeutendsten Fabriken des In- und Auslandes.

ff. Liköre, Thee's

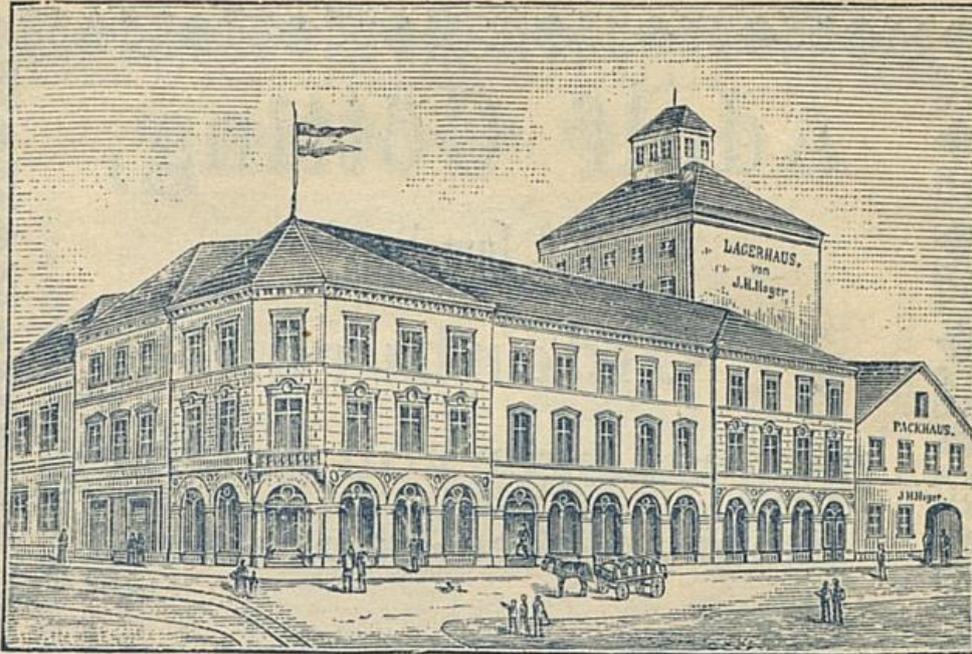
in allen Preislagen.

ff. Wurst- u. Fleischwaren, Käse

in grosser Auswahl.

~~~~~  
**Ausführliche Preisliste gratis und franko.**  
~~~~~

Bestellungen von Auswärts werden umgehend bestens ausgeführt.



Geschäftshaus J. Heinr. Hoyer Oldenburg.

Hoyer's Weinkeller,

Baumgartenstrasse, Oldenburg, Baumgartenstrasse.
Entworfen vom Architekten Klingenberg.

→: Berühmt durch die Weine und Restauration. ←:

Oldenburg.

Butjadinger Hof.

Ältestes Hôtel am Platz.

Ganz neu auf's Komfortabelste der Neuzeit entsprechend eingerichtet.
An schönster Lage der Stadt, den Promenaden, am Heiligengeistwall
und der Langenstrasse gelegen.

Gute Küche. — Neue Betten.

==== Mittagstisch 12 bis 5 Uhr. ====

Prompte Bedienung. — Mässige Preise.



Grosse Bierhalle und Sommergarten.

☞ Allen geehrten Reisenden bestens empfohlen. ☞

5*

Adolf Götting,
Hof-Juwelier,
Oldenburg.
Grosses Lager von Juwelen,
Gold-, Silber-, Korallen-
und
Granatwaren.

Joh. Mehrens, Oldenburg i. Gr.
Garten-, Feld-, Wiesen-, Holz-
und
Blumen-Sämereien
in bester keimfähiger Ware.
Lager von echten Haarlemmer Blumenzwiebeln.

Blumenstäbe, Rosenpfähle, Holz- und Zink-Etiketten, Zink-Etiketten-Tinte, Etikettendraht, Bindebast, Baumwachs, Raupenleim, Nistkästen für Vögel, Gartengeräte u. s. w.

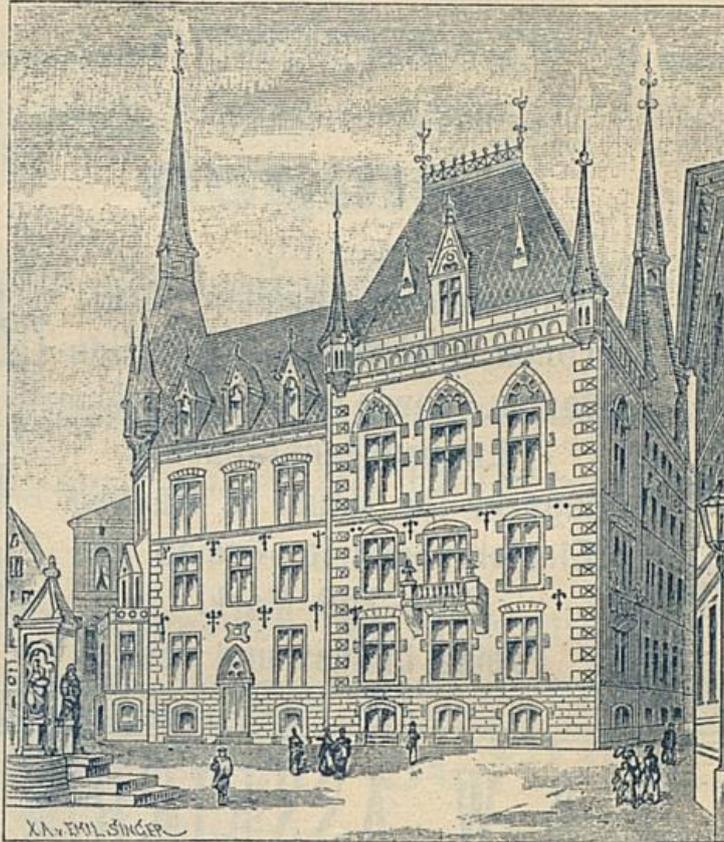
Künstliche Düngstoffe als: Knochenmehl, Superphosphat, Chilisalpeter, echten peruanischen Guano, Tomasphosphatmehl, Kainit, Hornmehl, Blumendünger, Viehsalz u. Viehsalzlecksteine, phosphorsaures Kalkmehl.

Mein Verzeichnis über Sämereien erscheint alljährlich im Januar,
das über Blumenzwiebeln im August.
Mein Geschäft steht unter Kontrolle der Oldenburgischen
Landwirtschaftsgesellschaft.

RATSKELLER OLDENBURG.

Restaurant I. Ranges.

Vorzügliche Küche.
Warme und kalte Speisen in reicher Auswahl.



von den bestrenommierten Firmen.
Weine

Ausschank des rühmlichst bekannten
Münchener Spatenbräu.
A. von der Brelie.

Georg Stöver,

Glas-, Porzellan- u. Steingut-Geschäft

en gros und en detail

— **Oldenburg** —

75 Langestrasse 75.

Komplette Einrichtungen. Grosse Auswahl an Luxusgegenständen.

E. G. Büsing,

Hof-Lampenfabrikant,

Haarenstrasse 46. **OLDENBURG** Haarenstrasse 46.

Spezialitäten in

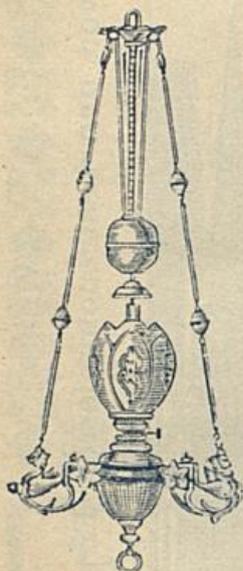
Lampen

aller Art,

Kandelabern, Ampeln, Gas-
kronen, Christoffle- u. Alfenide-
Waren, sowie allen sonstigen
Luxusgegenständen.

Magazin für Haus- u. Küchen-
Einrichtungen im Preise von
75—750 Mark.

Preise billigst und fest.



H. & W. ASSEIER,

Hof-Möbelfabrikanten und Hof-Dekorateure
S. K. H. des Grossherzogs.

Oldenburg i. Gr., Schüttingstr. 14.

Möbel und dekorative Arrangements für herrschaftliche
und hochherrschaftliche Wohnräume in Renaissance
und Rokoko.

Portièren- und Gardinen-Shawls,

Teppiche, Tischdecken, Möbelstoffe und feine Tapeten. —
Erker- u. Ballustraden-Arrangements. Glas-Malerei u. Butzen-
fenster.

Durch Vereinigung der Gesamtfabrikation sind wir in der
Lage, so **billige Preise** zu stellen, dass selbst bei kleinerem
Kostenaufwand ein gediegenes, geschmackvolles Mobiliar
liefern, bei garantiert vorzüglichster Ausführung.

H. RAABE JR.

Oldenburg i. Gr.

Goldene Medaille.

Silberne Medaille.

Gegründet 1848.

Leinen-, Drell-, Damast- und Wäsche-Fabrik.

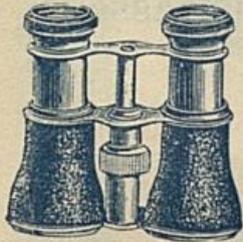
Spezialität:

Komplette Ausstattungen.

Elegant sitzende Herrenwäsche.

Atelier

für Monogramm- u. Wappen-Stickerei.



A. SCHULZ,

**Optiker und Mechaniker,
Oldenburg, Achternstr. 30.**

Anfertigung und reichhaltiges Lager optischer, physikalischer und mathematisch. Instrumente, Spezialität: Brillen, Kneifer, Lorgnetten in jeder Fassung und Form. Genaue Anfertigung nach Mass. Operngläser. Barometer, Thermometer, Instrumente für Brauereien, Brennerien und Molkereien.

Anlage elektrischer Haustelegraphen.
Lager chirurgischer Instrumente und Apparate zur Krankenpflege.

H. Grimsehl,

Delikatessengeschäft

Baumgartenstr. **OLDENBURG.** Baumgartenstr.

Spezialgeschäft für Delikatessen der Saison entsprechend.

Oldenburger Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister,

32 Heil. Geiststrasse. **OLDENBURG**, Heil. Geiststrasse 32.

❖ **Komplette stilgerechte Zimmer-Einrichtungen.** ❖

Empfohlen durch: **F. Künnemann**, Verwalter.

CARL WILLERS,
Pelzwaren-, Hut- u. Mützen-Lager.
Oldenburg,
20 Achtern-Strasse 20.

H. Giese,
Fuhrwerksbesitzer,

Oldenburg,
12 Mottenstrasse 12.



Landauer, Droschken, Halbchaisen, Sommerwagen und Schlittenfuhrwerke stehen den geehrten Herrschaften jederzeit zur Verfügung.

J. H. Bruns,
Schuhwaren-Lager,
3 Elisenstrasse. **Oldenburg**, Elisenstrasse 3.
empfiehlt sein
grosses Lager **Schuhwaren** aller Art
in nur bester Ware und zu den billigsten Preisen.
Anfertigung nach Mass.

Nähmaschinen-Lager.

H. Munderloh, Maschinenbauer,

Oldenburg, Haarenstrasse 52.

NEU!

NEU!

Phönix-, Gloriosa- und Webschiffchen-Maschinen.

Für Handwerker: Spezialmaschinen.

Reparaturen prompt und billig.

J. H. C. Meyer, Oldenburg i. Gr., Langestrasse 4
am Markt.

Eisen-, Messing-, Kurz-, Holz- und Spielwaren-Handlung.

Aussteuer-Magazin in Haus- u. Küchengeräten.

Haus- und Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Spezialitäten:

Emallirte Geschirre für Küche und Haus, verzinnte Molkereigeräte.

Lager von Öfen, Kochmaschinen, sowie sämtlichen Gusswaren,
Gartenmöbeln, eisernen Bettstellen, Fussmatten en gros u. en detail.

Werkzeuge für Handwerker.

Preis-Verzeichnisse einer vollständigen Wirtschafts-Einrichtung sowie
Universal-Einrichtung-Schema's auf Verlangen gratis und franko.

R. G. Poppen,

Hofdrechsler,

Werkstatt für Holzschnitzerei,

47 Achternstrasse, Oldenburg, Achternstrasse 47.

Rauchrequisiten jeder Art. Spazierstöcke,
Galanteriewaren etc. Einrahmung von Bildern.
Fabriklager von Richard Berecks Sanitätspfeifen.

Aug. Pöker,

Hoflieferant,

Oldenburg, Schüttingstrasse 12

empfiehlt

Bruchbänder, dauerhaft, selbst für die schwierigsten Fälle.

Gradehalter. — Künstliche Glieder. Gummwaren

und alle Artikel zur Krankenpflege. — Militäreffekten.

Handschuhe. — Hüte und Unterziehzeuge.

W. WEBER,

Oldenburg,

86 Langestrasse 86.

Grosses Wollgarnlager. Maschinenstrickerei. Damen-, Herren- und Kinderstrümpfe. Unterziehzeuge in Seide, Wolle, Halbwolle und Baumwolle. Korsetts, Futterstoffe, Nähutensilien, gestrickte Röcke.

Lager feiner chinesischer Thees.

Christian Wolken,
Oldenburg, Elisenstr. 2.

**Fabrik von Chokoladen, Marzipan
und Zuckerwaren**

en gros.

en détail.

Bonbonnières und Knallbonbons.

Engl. Biskuits.

H. Desserts.

Pianoforte-Lager

von

Gust. Schulz,

Osterstrasse 4. **Oldenburg,** Osterstrasse 4.

Reparaturen prompt und billig.

Varel a. d. Jade.

VICTORIA-HOTEL

(Inhaber: *H. Niemann*)

neu eingerichtet und mit allem Komfort ausgestattet, wird dem geehrten reisenden Publikum aufs Beste empfohlen.

Restauration — Billard — Ausgezeichnete Küche — Gute Betten — Aufmerksame Bedienung.

Zimmer inkl. Licht und Service 1.50 Mark. Omnibus an der Bahn

Rastede.

Rasteder Hof.

Hotel ersten Ranges.

5 Minuten vom Bahnhof am Grossherzogl. Park gelegen, vollständig neu und komfortabel eingerichtet und durch Neubau bedeutend vergrössert. Eleganter Speisesaal und grosse Veranda, Garten und Kegelbahn.

Freundliche Zimmer zu kürzerem oder längerem Aufenthalt.

Table d'hôte. Pension. Restauration zu jeder Tageszeit. Grösseren Vereinen und Gesellschaften zu Ausflügen besonders empfohlen.

Besitzer: **Georg Niemann.**

L. Klaus

Honig- und Lebkuchen-Fabrik

en gros. Varel a. d. Jade. *en detail.*

Spezialität;

Braunschweiger, Groninger, Thorner und Nürnberger Honig- und Lebkuchen.

Nordseebad Dangast.

Luftkurort ersten Ranges.

Eisenbahnhaltestelle: A. Für Reisende mit Gepäck „Varel“. B. Für Touristen die $\frac{3}{4}$ Stunden entfernte: „Dangastermoor“.

Ausgezeichnete Verpflegung. Aufmerksame Bedienung.

Pension 3.50 M. pro Tag, für Kinder 2—3 M.

Zimmer 7—11 Mark pro Woche.

☛ Warme und kalte Seebäder. — Ausgedehnte Parkanlagen und Strandpromenaden. — Günstige Gelegenheit zu Bootfahrten. ☚

Th. Bühring,

Tettens,

Jeverland, Grossh. Oldenburg.

Kolonialwaren-, Manufaktur- u. Baumaterialien-
Handlung.

Postversand: **Feinste Jeverländische Tafelbutter**
in Kistchen à 10 Pfund zum Preise von 10—11 Mk.

Creutzenberg's Hôtel,
Zwischenahn am See.
Mit grossem Konzertgarten.
Pension im Hause.
Dampfschiffe, Segelschiffe u. Ruderboote zur Verfügung.

Lager direkt importirter
Havanna-Cigarren.

Ich empfehle mein auf's vollständigste kompletirtes Lager angelegentlichst und bezeichne von den verschiedenen Sorten als besonders preiswert:

	pro Mille
Havanna-Land-Cigarren, kleine	M. 100.—
„ „ „ mittlere	„ 120.—
„ „ „ grosse	„ 140.—
Londres flor Industria	„ 160.—
„ „ Vulcano	„ 180.—
„ „ Y. Nata	„ 200.—
Conchas II grandes	„ 240.—
„ I „	„ 270.—
Panetelas	„ 300.—
Regalia flor Caballeros	„ 350.—
„ „ Zarzuelas grandes	„ 400.—
„ „ Imperial flor	„ 500.—
Non plus ultra	„ 600.—
Imperial Reales	„ 700.—

Preise sind **per komptant** gestellt, und werden Proben zu Kistenpreisen von beliebigen Marken gern abgegeben.

Jever (Oldenburg).

J. F. G. Trendtel.



Der „Jeverländer“.

(Apotheker-Bittern)

hat wegen seines vorzüglichen Geschmacks und seiner Wohlbekömmlichkeit ausserordentlichen Beifall gefunden und erfreut sich täglich zunehmender Beliebtheit.

Die Darstellung des „Jeverländer“ geschieht nach einer Vorschrift, welche nach längeren, eingehenden Versuchen, um den weitgehenden Ansprüchen zu genügen, festgestellt wurde.

Bei der Bereitung finden die **besten bitteren** und **aromatischen Arzneikräuter**, vornehmlich die **Chinarinde**, sowie der **reinste Spiritus** Verwendung. Ein Zusatz sogenannter „Essenzen“ ist **gänzlich** ausgeschlossen.

Der „Jeverländer“ riecht und schmeckt **kräftig bitterlich-aromatisch**, hinterlässt einen angenehmen, längere Zeit andauernden bitterlichen Nachgeschmack und unterscheidet sich dadurch vorteilhaft von anderen intensiv bitter und kratzend schmeckenden Fabrikaten.

Der „Jeverländer“ wirkt, **vor** jeder Mahlzeit getrunken, in hohem Masse **appetiterregend**, **nach** jeder Mahlzeit (besonders nach Genuss fetter Speisen) genommen, **verdauungsbefördernd**; wegen seines hohen Gehalts an **China-Extrakt** ist der Bittern den Küstenbewohnern als Schutzmittel gegen Fieber für den täglichen Gebrauch ganz besonders zu empfehlen.

In Rücksicht auf seine kräftige und belebende Wirkung ist der „Jeverländer“ für **Offiziere**, Landwirthe, Jäger und Badegäste etc. ein ausgezeichnetes Erfrischungsmittel, namentlich während der rauhen Jahreszeit.

Alleiniger Fabrikant:

Jever.

Wilh. Gerdes.

Wilh. Gerdes in Jever.

Kolonial- u. Delikatesswaren,

Cigarren-, Tabak-, Wein- u. Spirituosen-Geschäft

en gros und en detail.

Spezialität

Postversand: ff. Tafelbutter, ff. Fleischwaren,

ff. Thees und Cigarren etc.

Horch's Restaurant,

Stammlokal der „Getreuen“,

in welchem der vom Fürsten Bismarck geschenkte „**Kiebitz-
Becher**“ ausgestellt ist.

— **Jever.** —

Wein-, Spirituosen-, Tabak-

und

Cigarrenhandlung.

Jever (Oldenburg).

J. C. Horch.

**Jever,
Grossh. Oldenburg.**

„ETABLISSEMENT BUCK“

Hôtel ersten Ranges.

Grosser Konzertsaal. Restauration. Billard.

Ausgezeichnete Küche.

Gute Betten. — Bedienung prompt.

== Mässige Preise. ==

Hôtelwagen bei jedem ankommenden Zuge.

Das Hôtel wird dem geehrten reisenden Publikum auf's
Beste empfohlen.

Wangeroog,

Nordseeinsel, Grossherzogtum Oldenburg.

Gerken's Hôtel.

Auf der Düne gelegen.

— vis à vis dem Damen- und Herrenstrande. —



Von allen Zimmern herrlichste Aussicht auf's Meer, die vorüberfahrenden Lloyd dampfer auf der Weser, die aus- und einlaufenden Kriegsschiffe auf der Jade und bei ganz klarer Luft sieht man auch Helgoland.

Mässige Preise. — Gute Küche.

☞ Täglich Dampfverbindung mit Carolinensiel. ☞

H. Gerken, Besitzer.

Hôtel und Kurhaus,

Zwischenahn

bei Oldenburg i. Gr.

— Nahe dem Bahnhofe und der Post. —

In herrlichster Lage am See und von prachtvollem Eichenpark umgeben, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtet.

Grosser Speisesaal. — Gesellschaftssäle.

40 Zimmer mit 70 Betten.

Modern eingerichtetes Badehaus für warme und kalte, sowie medizinische Bäder.

Vorzügliche Küche. ff. Weine. Gute Bedienung. Pension 5—7 M.

Ch. Jungeblut.

Langestr. 2, Oldenburg, Langestr. 2,

Uchtmann's Hôtel

5 Minuten vom Bahnhof.

Im Mittelpunkte der Stadt,
an der Promenade.

50 neu eingerichtete Fremdenzimmer.

Mässige Preise.

Münchener, Pilsener und hiesige Biere
vom Faß.

C. Uchtmann, Besitzer.

Grösstes Tuch-Lager am Platze.

en gros und en detail.

Hillje & Köhne,

Langestr. 23, Oldenburg i. Gr., Langestr. 23.

empfehlen in durchaus soliden reellen Qualitäten

Tuche, Buckskins, Cheviots, Kammgarn-
und

Paletotstoffe

zu thatsächlich billigsten Preisen.

Fortwährend Eingang der neuesten Muster in
denkbar grösster Auswahl.

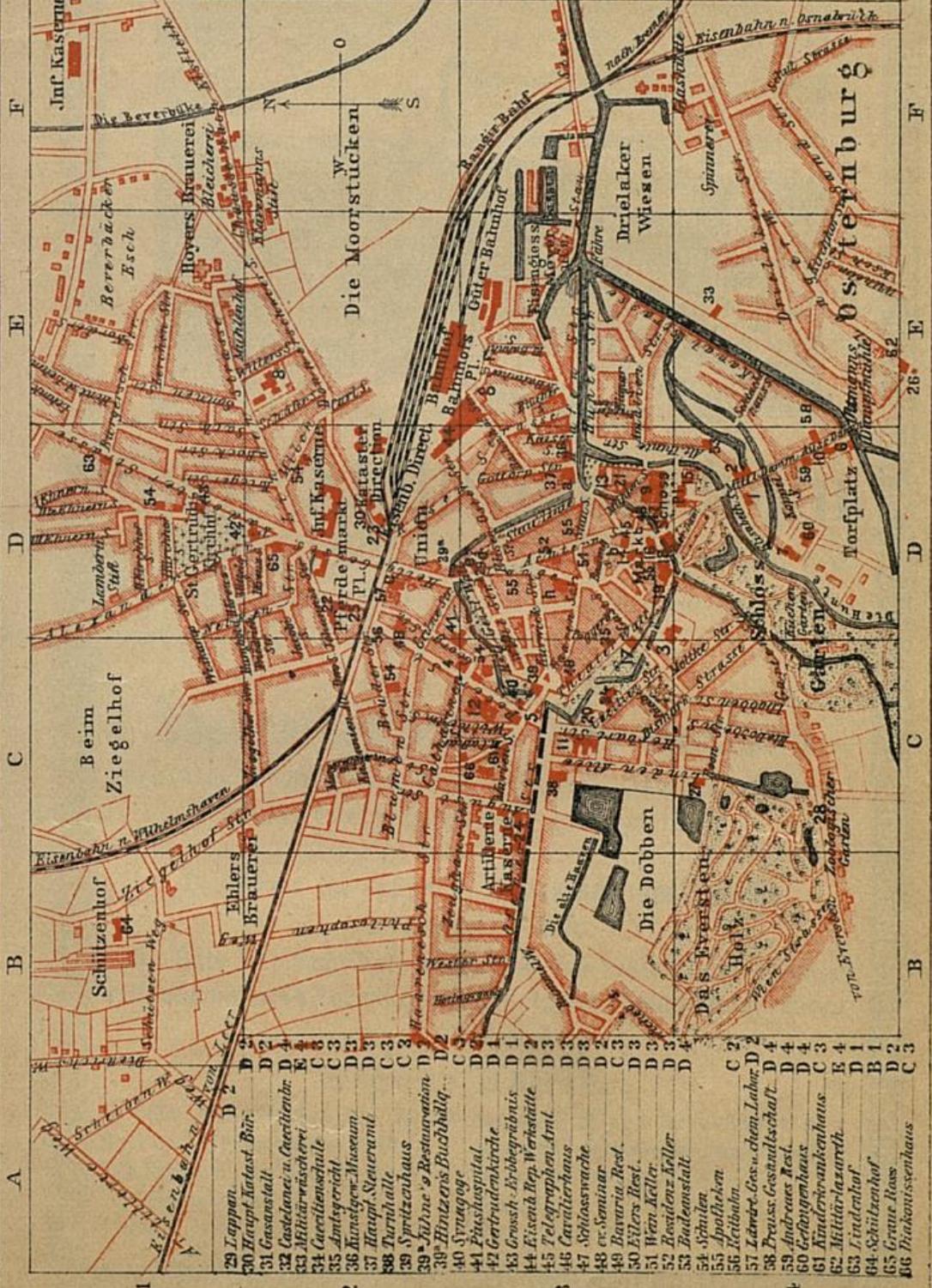
Mustersendungen nach auswärts franko!

Mustersendungen nach auswärts franko!

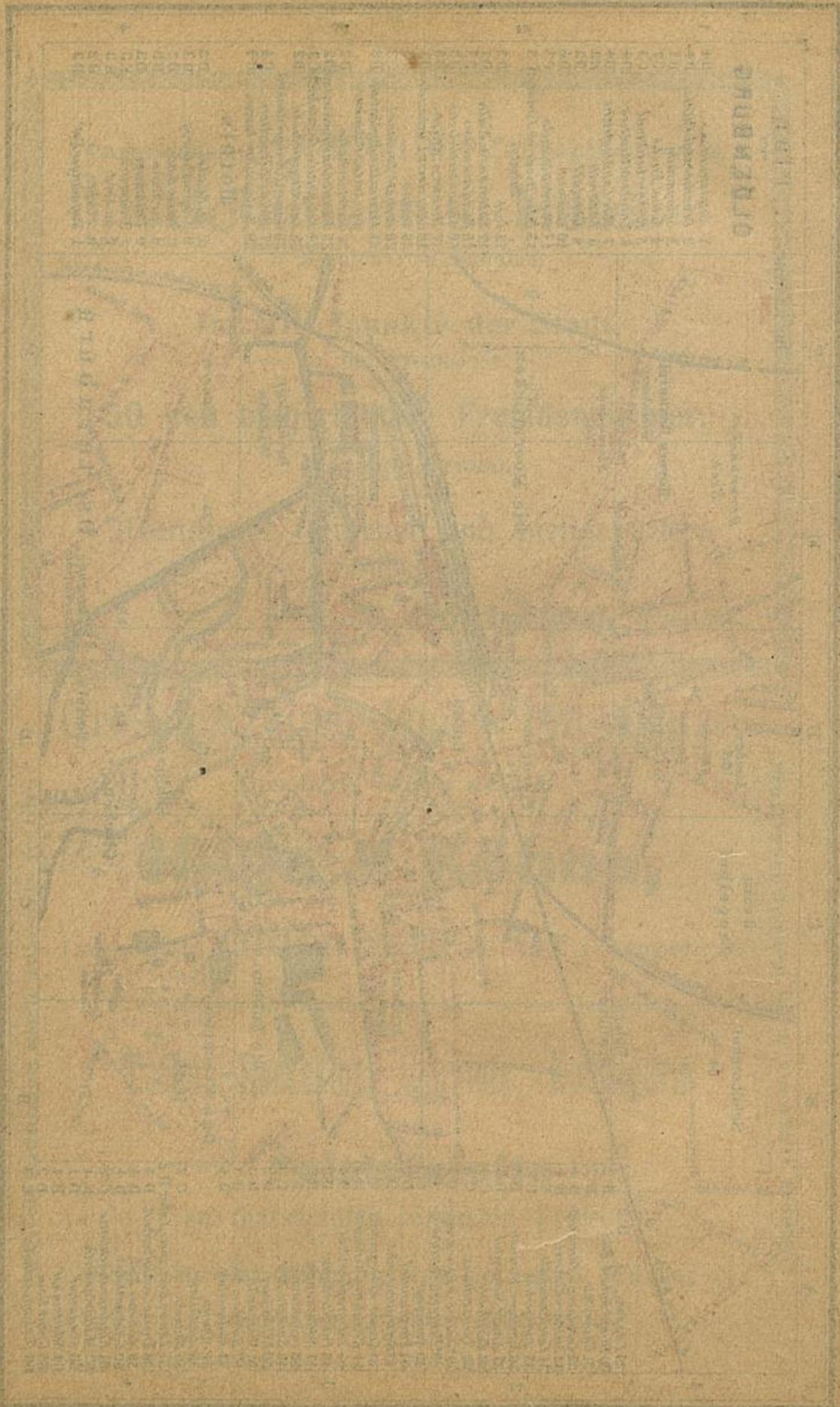
Plan von OLDENBURG

- | | | |
|----|----------------------------|-----|
| 1 | Augusteum | D 4 |
| 2 | Grossherzogl. Palais | D 4 |
| 3 | Gymnasium | D 3 |
| 4 | Kathol. Kirche | C 2 |
| 5 | Ärztler-Denkmal | C 3 |
| 6 | Landesbibliothek | D 4 |
| 7 | Ober-Landesgericht | D 4 |
| 8 | Lazarath | E 2 |
| 9 | Marstall | D 3 |
| 10 | Museum | D 4 |
| 11 | Oberrealschule | C 3 |
| 12 | Peter-Friedrich-Ludwig-C 3 | |
| 13 | Post Hospital | D 3 |
| 14 | Kathhaus u. Moller | D 3 |
| 15 | Residenzschloss | D 3 |
| 16 | St. Lambertikirche | D 3 |
| 17 | Theater u. Keller | D 3 |
| 18 | Ministerial-Gebäude | D 3 |
| 19 | Casino | D 3 |
| 20 | Herbert-Denkmal | C 3 |
| 21 | Verwaltungsgebäude | D 3 |
| 22 | des-Amtes Oldenburg | D 2 |
| 23 | Exercierhalle | D 2 |
| 24 | Eisenbahnrechtungsgebäude | D 2 |
| 25 | Zeughaus-Garniskirchh. | C 3 |
| 26 | Landtagsgebäude | D 2 |
| 27 | Osternbrüderordenh. | C 4 |
| 28 | Walaschlagerh. | C 4 |
| 29 | Zoologischer Garten | C 4 |

- ### Hôtels
- | | | |
|---|-----------------|-----|
| a | de-Russie | D 3 |
| b | Erzogrossherzog | D 3 |
| c | Neues Haus | D 2 |
| d | zur Krone | D 3 |
| e | Lehtinen | D 3 |
| f | Kronprinz | E 3 |
| g | au Nord | E 3 |
| h | Fischer | D 3 |
| i | Bugadwyer Hof | D 3 |



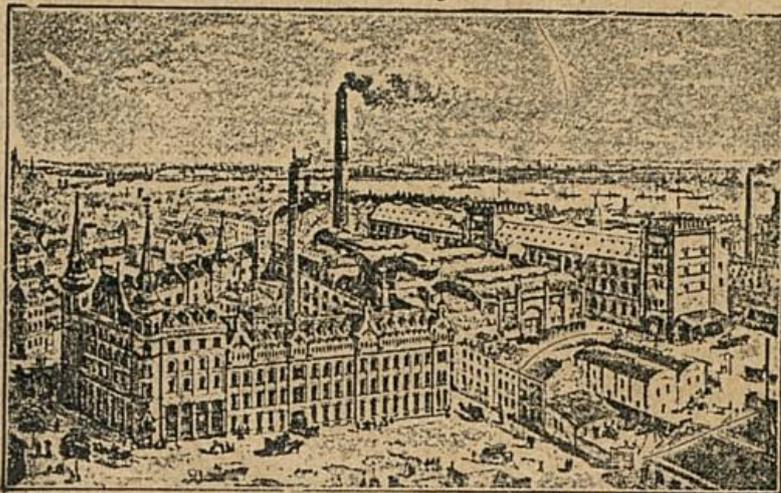
1000 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0 1000 m.



OLDENBURG



Chocoladen- & Zuckerwaaren-Fabrik



Gebr. Stollwerck, Köln.

Fabriken in Köln mit einem Betriebe von 650
Pferdekräften, 410 Arbeitsmaschinen und über
1200 Personen.

Separatfabrik für das Ausland

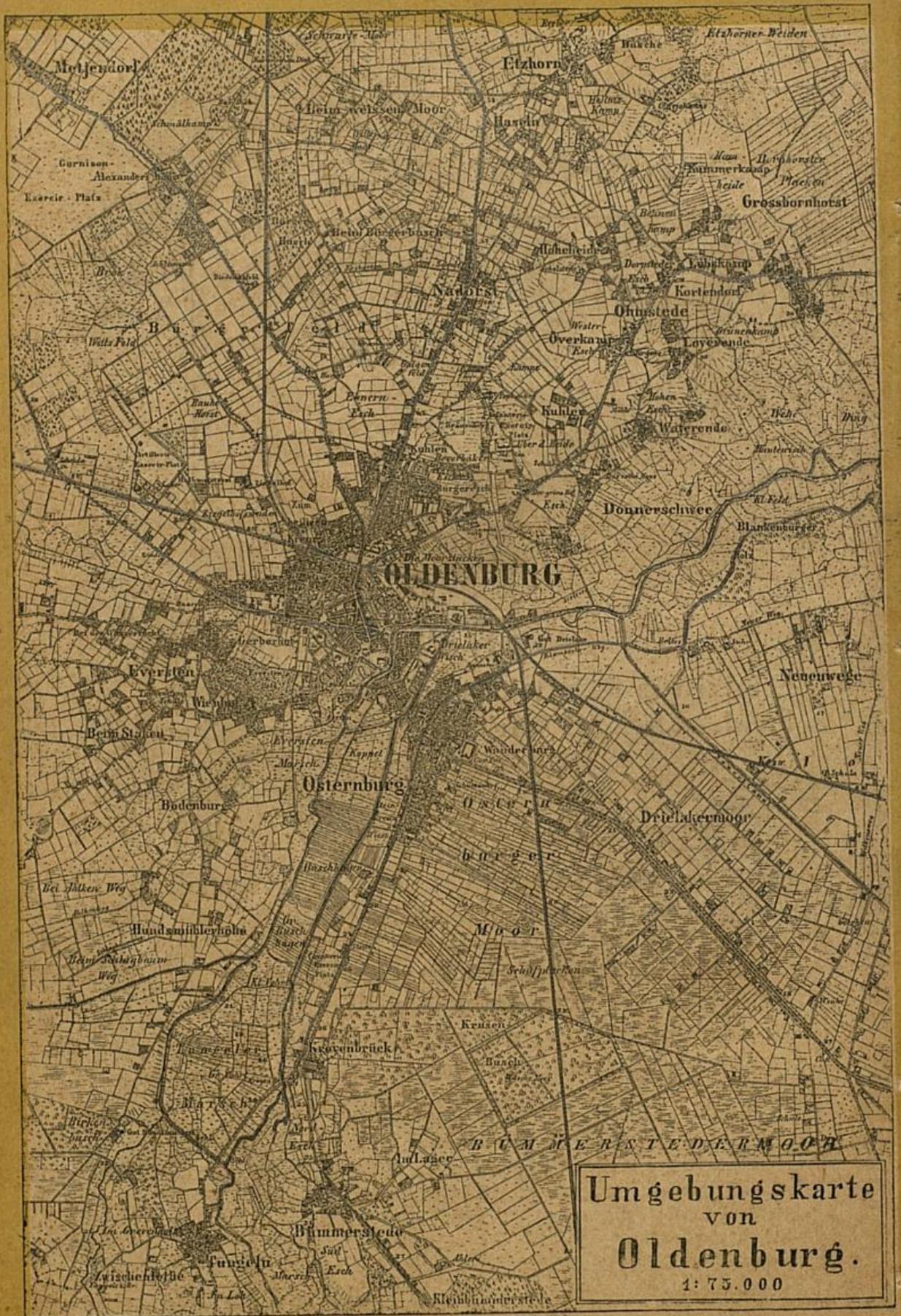
zur Verarbeitung von steuer- und zollfreiem
Rohmaterial. (Seit Anfang 1890).

Die Firma ist patentirte Lieferantin der meisten
europäischen Höfe.

Die Güte der Fabrikate wurde auf den ersten Ausstellungen
mit zusammen 44 Ehrendiplomen, Gold-etc. Medaillen anerkannt.

Eigene Häuser:

Köln: Hohestrasse 166, Brückenstrasse 12 und Hohestrasse 9.	
Berlin: Friedrichstrasse 61.	Breslau: Schweidnitzerstrasse 31.
Frankfurt a. M.: Gr. Bocken- heimerstrasse 3.	Wien: Hoher Markt 6.
London: Piccadilly Circus 2.	New-York: Worth Street 5.
	Yokohama (Japan).



Gedruckt in der eigenen O.fic'n.



